

Arbeiter-Zeitung

Anzeigenpreis: Die 16 gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum...

Organ der SPD, Bezirk Schlesien

Bezugspreis: Im Monnatsort bei wöchentlich 6 Maligen...

6. Jahrgang.

Sonntag, 1. März 1925.

Nummer 46

Wieder auf dem Plan!

m. r. Breslau, 1. März.

Viert Tage war das Wiedererscheinen unserer Zeitung unterbrochen...

Nicht unterbrochen aber war auch in dieser Woche die Selbstdemaskierung der deutschen Republik...

Republikaner vor die Front! Erst wenn die weiße Weste „geföhlich geschütt“ ist...

Herr Klein er, der bewährte Vorsitzende des republikanischen Staatsgerichtshofes...

Mit rücksichtsloser Energie versteht er es, die dunklen Hintergründe der Tschekalange vor Aufbedung zu schütten...

Die republikanische Justiz verläßt in ihrem Standatprozess gegen die revolutionäre Arbeiterschaft...

Damit ist der zu erwartende Leipziger „Rechtspruch“ bereits heute als unverhüllter politischer Gewaltakt gekennzeichnet...

Auch in dem endenwollenden Kreditkandalumsturz sprechen die Enthüllungen eine verkehrende, das republikanische Ansehen schädigende Sprache.

Schulbeispiel: Fall Dr. Höfle. Das Bild dieses Ehrenmannes, der noch vor wenigen Wochen einen republikanischen Ministerfessel zierte...

Auch er hat bisher unter der Obhut des „Gesetzes zum Schutze der Republik“ gestanden. Welche dem Sozialisten, der...

es gewagt hätte, sich über die weiße Weste des Herrn Dr. Höfle auch nur ironisch zu äußern...

Und auch in dem großen Kreditkandalumsturz ist er nur einer von den vielen. Die Bauer, Heilmann, Richter, Lange-Segermann...

Die deutsche kapitalistische Republik weiß, was sie sich schuldig ist. Sie schafft zu den ungeheuren Kredit- und Korruptionsandalen den Hintergrund...

Just ein halbes Jahr nach Annahme des Dawesplanes wird es Zeit, daran zu erinnern. Die Dortmunder Massenkatastrophe, der Tod von 136 braven Ruhrkumpeln...

Erklärung.

Der in Nr. 38 unserer Zeitung enthaltene „Silberbogen der Republik“ stellt — wie wir uns überzeugt haben — eine öffentliche Beschimpfung der republikanischen Staatsform...

Breslau, den 28. Februar 1925.

Verlag und Herausgeber der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“.

um durch Hungerbezüge, Massenentlassungen, Stilllegungen das deutsche Reichsbahnunternehmen für die Dollarkrisis „profitabel“ zu machen.

Nur auf diesem Fundament der völligen Auspressung der Arbeitsklaven sind die Korruptionsorgien, die Millionengschenke möglich!

Bei alledem herrscht in Deutschland Kasernenhofs-, Kirchhofsrube. Noch immer versteht es die deutsche Bourgeoisie, verstehen es die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer...

Das es damit ein Ende nimmt, daß die großen Massen, die sich heute noch im Banne ihrer bürgerlichen und sozialdemokratischen Fesler befinden...

Zu dieser Arbeit treten wir wieder auf den Plan!

Ebert gestorben!

Berlin, den 28. Februar.

Amlich wird gemeldet: Der Reichspräsident Ebert ist an den Folgen der Operation gestorben.

Ein Tscheka-Prozess in Weuthen.

Ostschwiz, 27. Februar.

Seit Mittwoch, den 25. Februar, tagt in Weuthen der Prozess gegen 48 revolutionäre Arbeiter...

Unser Werbeerfolg!

2100 Neubonneten.

Auch mit dieser Zahl läßt sich das vorläufige Endergebnis unserer Werbelampagne noch nicht angeben. Hierzu kommen wird der Gewinn des heutigen, unseres IV. Großwerbetages...

Die Werbearbeit wird nicht abgebrochen. Sie muß unbedingt in den Ortsgruppen, aus denen wir keine Werbeergebnisse erhalten, und deren Zahl ist nicht gering...

haben. Das Gericht beschloß, die Öffentlichkeit auszuschließen.

Am ersten Tage erfolgten umfangreiche Vernehmungen. Am zweiten Tage bereits kam es zu Zusammenstößen zwischen dem Verteidiger, Rechtsanwalt Sichtenstein...

Auch dieser Prozess in Weuthen, der von der gesamten bürgerlichen Presse in Schließen sensationell aufgedauert...

Rußland spendet für die Dortmunder Opfer.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 28. Februar.

Sie Exekutive der Kommunistischen Internationale beschloß die Bewilligung von 10 000 Goldmark für die Hinterbliebenen...

Genosse Reimann-Striegau zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Genosse Reimann wurde vom Staatsgerichtshof in Schlesien wegen Hochverrats zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der ausführlichen Verhandlungsbericht müssen wir aus Raummangel leider noch zurückstellen.



## Vom Tage.

Sbert ist... Er mußte sich einer... Operation unterziehen. Sein Vertreter ist...  
Die Preußenkreise ist noch ungelöst. Marx lehnt es...  
Gegen den an Stelle Richters zum Berliner Volkspräsidenten...  
Im Fische-Spindelprozess wurden die Angeklagten...  
Mejer, Kuhl und Gallup verurteilt.

## Internationale Bergarbeiterfront.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 28. Februar.

In der Beantwortung der Fragen: 1. Soll das Reichsabkommen fortgesetzt werden? 2. Soll es ergänzt werden? 3. Soll es abgebrochen werden, und wenn, was soll an dessen Stelle gesetzt werden? — welche von der englischen Bergarbeiterfront in einzelnen Bezirken aufgestellt wurden, haben die Bergarbeiter von Schweden bei einer Abstimmung mit Karten mit 70 200 gegen 61 250 Stimmen für Abbruch des Abkommens gestimmt. — Für den Fall, daß die Bergwerke nationalisiert würden, sprachen sie sich gegen Entschädigungen aus.

Nunmehr hat eine Minderheitskonferenz der Bergarbeiter in Glasgow eine Resolution angenommen, zugunsten einheitlichen Vorgehens der Eisenbahner, Bergarbeiter und Metallarbeiter, zur Unterstützung ihrer Forderungen für gesteigerte Löhne und für die Forderung, daß der Generalrat des Gewerkschaftsverbandes einen Aktionsrat für diese drei Gruppen zur Vereinheitlichung ihrer Politik und Taktik organisieren solle.

Obstern hat Cool in einer Rede in York vor einer Hörschule über die Notwendigkeit der Einheit sich ausgesprochen. — Die Bergarbeiter und ihre Familien können nicht mit Propaganda ernährt werden. Auch können sie nicht von den sich hinziehenden Untersuchungen leben, die zu keinem greifbaren Ergebnis führen. Die Bergarbeiter werden nicht einwilligen in längere Arbeitszeit und niedrigere Löhne, sie werden nicht den Unternehmern helfen, in diesem sich hinziehenden Konkurrenzkampf mit ihren Bergwerksbrüdern im Ausland.

(Eigener Drahtbericht.)

Prag, 28. Februar.

In Brno fand eine Delegiertenversammlung des Bergarbeiterverbandes für das Revier Brünn-Teplitz-Komotau statt, die Vorbereitungen zum Kampfe gegen die Zerstörung traf. Es wurde beschlossen:

1. Verständigung aller Gewerkschaften und Bergarbeiter über die Frage eines gemeinsamen Vorgehens.
2. Betriebsversammlung auf allen Schächten und Abstimmung über den Lohnkampf.
3. Einberufung eines allgemeinen Betriebsräte Kongresses.

Gegen den Versuch der Grubenbarone, die Produktion zu sabotieren, soll der Kampf für die Kontrolle der Produktion aufgenommen werden.

## Technische Angestellte für Achtstundentag.

(Eigener Drahtbericht.)

Bochum, 28. Februar.

Die technischen Angestellten des Ruhrbergbaus beschließen ihr Vorgehen am 1. März zu kündigen. Sie verlangen die Wiedereinführung des Achtstundentages.

## Streik bei Holle in Berlin.

(Eig. Draht.) Berlin, 28. Februar. In der Molkerei von Holle sind die Arbeiter wegen willkürlicher Entlassung von zwei Arbeitern in den Streik getreten.

## 100 Millionen Goldmark an den Dawesagenten.

(Eig. Draht.) Berlin, 28. Februar. Die Dawesbank hat an den Morganagenten als erste Rate 100 Millionen Goldmark für die Reparationskasse gezahlt.

# Gegen die Regierung der Schwerindustrie!

## Aufruf der Süddeutschen Parteiarbeiterkonferenz der SPD.

Die monarchistische Luther-Regierung schickt sich an, den Raubplan des Londoner Paktes zu realisieren.

Das Offenbarungswort zu Seine und jetzt die gewaltige Grubenkatastrophe in Dortmund und die ersten Wellenstöße am Wege der Dawespolitik.

Die soziale Reaktion marschiert.

Die Klaktionen vom goldenen Zeitalter der aufsteigenden Dollarsonne, wie sie vom „Vorwärts“ biblisch dargestellt und von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen vor den Augen der Arbeiter in Dortmund und die ersten Wellenstöße am Wege der Dawespolitik.

Der Betrag der Verheißungen über den Segen des Londoner Paktes auf den abermals Millionen Reichsgläubiger der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land hereinkam, war um so niedriger, da selbst die kapitalistische Presse Englands nicht damit hinter dem Berge hielt, was des Dawesplan für die deutsche Arbeiterklasse bedeutet. So schrieb „The Sunday Times“ bei den Verhandlungen über den Dawesplan:

„Die Reparationszahlungen unter dem Dawesplan können nur durchgehört werden, wenn der Lebensstandard der deutschen Arbeiter noch mehr reduziert wird.“

Das war für jeden Einsichtigen kein Geheimnis.

In dem Raub der deutschen Arbeiter, kommt der Raub der Morgan und Rockefeller!

Su dieser doppelten und dreifachen Ausplünderung der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands waren alle kapitalistischen Parteien bereit von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen und am lautesten unter allen schrien die von Korruption und Schmiergeldern beherrschten und geleiteten Führer der deutschen Sozialdemokratie, um sich als die treuesten Stützen der Weltausplünderer zu erweisen. Die einzige Partei, die dem internationalen Raubgelande den unbeugsamen Willen des deutschen Proletariats gegen die Raubpläne des Londoner Paktes entgegensetzte, war

die Kommunistische Partei, die einzige Arbeiterpartei!

Die korrupte Bande der deutschen Sozialdemokratie organisiert einen neuen Volksbetrug. Sie fabuliert von „gerechter Lastenverteilung des Londoner Paktes“ und meint damit in Wirklichkeit ihre Sondergehälter in Form von „Spesen“ und „Entschädigungen“ für ihre Parteikassen und ihre „persönlichen Verdienste“. Wie sieht dies:

„gerechte Lastenverteilung“

in Wirklichkeit aus? Vom April bis November 1924 betrug das Steuerbudget 3577,8 Millionen Mark. Hieron wurden aufgebracht 2804,8 Millionen Mark aus Steuern der Arbeiterklasse, durch die Lohnsteuer, Umsatzsteuer, Zölle und Verbrauchsabgaben und nur 872,9 Millionen Mark durch sogenannte Besitzsteuern. Hieron aber wurden über 700 Millionen der Großindustrie zugunsten der Kleinrentner für die Rückzahlung der Staatsschulden zufließen. So daß der Anteil der Besitzenden an den Steuerlasten kaum 150 Millionen beträgt.

Rund 96 Prozent zahlen die Besessenen, und nur 4 Prozent die Besessenen.

## Rampf der Eisenbahnarbeiter gegen ihre Verkladung

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 28. Februar.

Eine von mehreren tausend Eisenbahnarbeitern beschickte Versammlung nahm zum Achtstundentag und den aufgestellten Lohnforderungen Stellung. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, in der ausgedrückt wird, daß die Eisenbahnarbeiter nicht gewillt sind, auf ihre berechtigten Lohnforderungen zu verzichten. Sie verlangen ferner die Wiedereinführung des Achtstundentages. In der Erkenntnis, daß angesichts der Bedrohungen der Eisenbahner durch die Dawesgesellschaft Kampfbereitschaft erforderlich ist, fördert die Versammlung alle Kollegen und Kolleginnen im Reich auf sich in einer Einheitsorganisation zusammenzuschließen.

## Heimkehr von Arbeiterkindern aus Frankreich.

(Eig. Draht.) Eisen, 28. Februar. 50 Arbeiterkinder, die im November vorigen Jahres von der Internationalen Arbeiterhilfe nach Frankreich geschickt wurden, kehrten gestern nach Eisen zurück. Sie wurden mit Gefangenen empfangen. Französische Soldaten fangen die Internationale mit.

Dabei fließt der größte Teil der Steuern direkt in die Taschen der Besitzenden, wie u. a. die zwei Milliarden Rhein-Ruhrhilfe, die die Schwerindustrie während des Ruhrkrieges durch den sozialdemokratischen Finanzminister Hilferding erhalten hat.

Die ganze Verlogenheit des SPD-Vorwärtstages von der „gerechten Lastenverteilung“ entpuppt sich in der Unrahde, die Neuerungsbildung zur Steuerfrage stellen. Sie verlangen lediglich ein steuerfreies Einkommen bis zu 100 Mark im Monat! Und Verwendung bis zu 10 Prozent aus dem Steuererlös für die Mietersteuer zu Mietbeihilfen, für zahlungsunfähige und zahlungsunfähige Mieter. Statt also den Grundbesitz aufzustellen, daß das Einkommen bis zum Existenzminimum überhaupt steuerfrei sein müsse, statt dem Wohnungswucher durch restlose Befreiung der Mietersteuer entgegenzutreten, fordern sie Palliativmaßnahmen, die den Besitzenden nichts nützen, den Besitzenden nichts schaden können. Dies offenbart, wie sehr die Sozialdemokratie mit dem kapitalistischen Ausbeutungssystem verfrachtet ist, und wie sie als Vorkämpfer des Kapitalismus nur Zuhälterdienste den großen Steuerkräubern leisten.

Nach vor wenigen Tagen schrien die Sozialdemokraten nach den „Verantwortlichen“, die so freigebig die Millionenengpässe an die Kohlen- und Eisennagelarten verteilten in dem Bestreben, die Oeffentlichkeit von ihrem Varmastandal abzulenken, und heute ist es sehr ruhig geworden, da sie selbst mit in der Falle sitzen, ihre Robert Schmitt, Hilferding und Solimann selbst zu den Schuldigen zählen. Rein Wunder, daß die gleichen Sozialdemokraten, die noch vor wenigen Tagen über die Luther, Stresemann und Konforten sich entäuerten, den Antrag der Kommunisten, die verantwortlichen Minister vor den Staatsgerichtshof zu stellen, mit Hochglück ablehnten. Diese Tatsachen zeigen, daß es den Sozialdemokraten bei dem Geschrei um die 700-Millionen-Spende lediglich um ein Ablenkungsmanöver von ihren stinkenden Korruptionsaffären zu tun war.

um einen elenden Arbeiterbetrug!

Arbeiter Deutschlands! Schließt Euch zusammen in den Betrieben, in den Gewerkschaften, verbindet Euch mit den Werktätigen in Stadt und Land, mit den ausgebeuteten Opfern der großen Räuber und Volksausplünderer, schließt Euch zusammen mit den Entrechteten und Enterbten zur einheitlichen geschlossenen Front der Werktätigen in ganz Deutschland. Schafft die rote Front der gemeinsamen Aktion:

- Für die Befreiung der proletarischen Gefangenen!
- Für die Wiedereinführung des Achtstundentages!
- Für die auskömmliche Löhne und Gehälter!
- Für die Verwaltung und Kontrolle der Produktion durch das Proletariat!
- Für die Arbeiter- und Bauernräte!
- Gegen den faulenden Sumpf der Barmarkdemokratie!
- Gegen die Regierung der Schwerindustrie!
- Gegen die Koalition des Dawesraubzuges!
- Gegen die Diktatur der sozialen Reaktion!
- Alle Macht des Staates den Arbeitenden!
- Es lebe das Bündnis mit Sowjetrußland!

## Streik der Lodzer Textilarbeiter.

(Eigener Drahtbericht.)

Warschau, 28. Februar.

In der Lodzer Textilindustrie ist ein allgemeiner Streik ausgebrochen, der sofort einen stürmischen Verlauf genommen hat. Alle Betriebe stehen still. Es kommt wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Streikenden, Streikbrechern und weißen Schergen. Der Direktor einer Fabrik wurde verprügelt.

## Englands Aufrüstungen.

London, 28. Februar. Die vom britischen Kabinett genehmigten Vorschläge für die britische Luftflotte werden dem Unterhause vorgelegt werden. Die vom Parlament zu bewilligende Summe wird rund 21 Millionen Pfund betragen, die eine Vermehrung des letzten Vorschlags von 1 600 000 Pfund bedeutet. Hieron entfallen 15 Millionen auf die britische Admiralität und das Flottenamt. Man hofft, das Personal im Laufe des kommenden Jahres auf 38 000 zu erhöhen. Im Laufe des Jahres werden wahrscheinlich sieben neue Geschwader geschaffen werden.



Die Yankees in Leningrad

Copyright by Modern Verlag, Wien 1924

Nach einem Augenblick des Schweigens stand sie auf und lief aus dem Zimmer. Arthur Rockefeller ging einige Male auf und ab, zündete sich eine Zigarette an, öffnete das Fenster und ging dann mit schnellen Schritten hinter den Bandenshirm. Ihr Bett war nur in aller Eile mit der Decke bedeckt. Mit einer kurzen Bewegung schleuderte er die Decke nach der einen, die Rücken nach der anderen Seite, steckte die Hand unter die Matratze und ließ einen leichten Schrei aus. Mit rotem Siegelband verriegelt, lagen dort zwei Pakete. Arthur erbrach sie, zählte das Geld und las dann den Zettel:

„Nebrows Vertrauen erlangen. Erfahren, wo der Geldtransporter schlüft, der die Elektrifizierung des Ostens über Petrograd beantragt. Den Versuch machen, diesen Transporter zu beschleichen. Einen eiligen Bericht über die allgemeine Lage schreiben und ihn auf das erste Bänderregal über dem Schreibtisch legen.“

Er packte das Geld und den Zettel zusammen, band eine Schnur um das Paket und warf es in seinen Koffer. Dann zog er sein Jackett aus, legte sich ins Bett und schloß die Augen. Bis zur Fahrt nach der Fahrt blieben ihm noch zwei Stunden.

Wir wissen nicht, ob Arthur Rockefeller schlief oder nicht. Im grauen Morgenlicht hat sein Gesicht das Aussehen eines Toten bekommen. Die Lider liegen schwer auf den Augen und um den Mund zieht sich ein Strich hin, der ihn um zehn Jahre älter macht.

In vollkommen regungsloser Stellung hielt er es so zwei Stunden aus, dann richtete er sich leise auf, wusch sich und nahm den Hut.

Er war gerade im Begriff, zur Türe zu gehen, als er zusammenzuckte und wie angewurzelt stehen blieb. Die Türe begann sich langsam zu öffnen. Ohne das kleinste Geräusch

bewegte sie sich in das Zimmer hinein und in dem Grade, als sie sich öffnete, schob sich etwas hinein, was Arthurs Blut erstarren ließ. Es war eine menschliche Hand in einem langen, schwarzen Handschuh. Der, dem sie gehörte, blieb unsichtbar. Die Hand hielt Rockefeller ein Kuvert entgegen, die Finger lösten sich, die Hand beschrieb eine Bewegung und verschwand. Die Tür schlug zu, das Kuvert lag auf dem Fußboden.

Arthur hob es auf, erbrach es und trat zum Fenster. Es enthielt ein Blatt Papier und ein blaues Kugelschloß, das wie Medizin aussah. Er entfesselte das Papier und las:

„Die Frau, die mit Ihnen lebt, ist nicht Wassilows Frau. Sie ist eine Agentin der feindlichen Partei. Geben Sie ihr das beigegefärbte Kugelschloß. Rummern Sie sich nicht um die Leiche. Beilen Sie sich.“

R. F.  
Rockefellers Hand machte eine Bewegung, als wenn sie die Kugel zu seinem Munde führen wollte. Aber eine Sekunde darauf waren Brief und Kugel sorgfältig eingewickelt und in einer entfernten Ecke des Koffers versteckt. Das Schloß schnappt zu, der Schlüssel hängt wieder an Arthurs Uhrkette.

Eine Weile darauf klettert Arthur ruhig die Treppe hinauf und bestieg das wartende Auto.

## Die Rache der Mrs. Droot.

Eins von beiden: entweder heute oder tue deine Pflicht. Aber wenn du heulend deinen Pflichten obliegst, oder deinen Pflichten obliegend heulst, — dann bist du bestenfalls einem Salzwert zu vergleichen, das seine eigene Produktion verzehrt.

Diese Schlussfolgerung zog die Rache der Mrs. Droot in dem Augenblick, als ihr fell kristallinisch zu werden begann, während die Milch die sie vorgelegt bekam, anfing nach Salsgurten zu schmecken.

Mrs. Droot beneigte Tag und Nacht alle Gegenstände in der Wohnung mit ihren Tränen.

„Molly“, murmelte sie, die Rache an sich drückend, „er war auch wirklich ein herrlicher Junge, mein Bob, — er war es schon damals, als er noch nicht auf der Welt war. Ich sah zum Beispiel am Fenster, und er hämmerte wie ein Specht mit seinen kleinen Fäustchen. Septimus, sage ich, unser Junge zählte sich schon wieder, woher weißt du's denn, daß das ein Junge ist... Ah, Molly, Molly, was habe ich doch für ein unglückliches Leben! Und ich antwortete: Du wirst es schon

sehen, Septimus, — das wird ganz gewiß ein Junge werden... ein Junge...“

An dieser Stelle erreichte die Aufregung der Mrs. Droot jenen Kulminationspunkt, bei dem ihren Augen erbsengroße Tränen zu entquellen und auf Mollys Rücken niederzutropfen begannen, was der letzteren einen qualvollen Schwanzschwindel verursachte.

„Komm, Molly, komm“, rief Mrs. Droot sie nach einigen Minuten, ihr die Milchflasche reichend: „trink, Mollychen, trink, für dich und für unseren Liebling... Weißt du noch, wie gern er Milch trank... Trink' nur, trink', pflegte ich ihn zu sagen... Ah, mein Gott, was soll ich bloß machen!... Und er antwortete dann: „Lassen Sie mich, Mutter, ich kann nicht mehr...“

Das Schicksal der Mrs. Droot dauerte so lange, bis die Milchflasche in ihren Händen überlief. Molly zitterte am ganzen Körper, steckte die Schnauze in die Tasse, — aber schon nach wenigen Schlucken begann sie unzufrieden zu schnauben, das Haar auf ihrem Rücken sträubte sich und sie hauchte schnurstrals in die Küche, — in der Hoffnung, sich mit Süßwasser zu erfrischen. Aber ach, in der Welt, die Mrs. Droot umgab, gab es kein Süßwasser mehr. Das Raß, das ihrer Küchlein unterstand, pflegte, im Magen angelangt, Gallflitter zu bilden. Wenn Molly die Bibel gekannt hätte, dann hätte sie ihre Herrin gemäß mit Lots Frau verglichen, die, in ihre Vergangenheit vertieft, sich in eine Salsäule verwandelt hatte.

Aber Molly kannte die Bibel nicht. Sie sprang an einem schönen Morgen aufs Fensterbrett, von dort auf die Wassertrinne, von hier aus mit einem Satz in einen Blumentopf, von dem Blumentopf kopfüber in die Tasse, bis ihr endlich etwas unter die Krallen geriet, und das war: eine herrliche Damenschnecke aus goldblonden Eiern, voll gepickt mit Rämmen, Scharnadeln und Bergkneimisch.

„Ah!“ rief die Besitzerin dieser Frisur: „Hilfe, Hilf! Rettet mich! Eine Fledermaus!“

„Ganz im Gegenteil: eine Fledermaus“, erwiderte phlegmatisch ihr Begleiter, ohne die Hände aus den Taschen zu nehmen.

„Rathanael, rette mich, ich sterbe!“ heulte die geborene Miss Smoß, denn sie war es: „Ob Maus oder Rabe — befreie mich von ihr, sie hat sich in meinen Eingeweiden verkrallt!“

(Fortsetzung folgt.)



# Die Steuerforderungen der SPD.

Von Wilhelm Koenen, Berlin.

Der Lastentendenzschwindel der SPD. und des ADGB. ist zusammengebrochen. Die Schwarz-Rot-Goldenen, einschließlich der Demokraten vom „B. L.“ müssen eingestehen, daß von einer Verteilung der Dames-Lasten absolut nicht mehr die Rede ist.

Die Steuervorlagen der Luther-Schlieben-Gehler-Brauns sagen nicht nur, daß alle Erfüllungslasten reiflos von der Arbeiterbevölkerung zu tragen sind, sondern Entlastung des Besitzes, neue Vermögensabfindung, Anhäufung neuer Kapitalien, ist ihr Ziel.

Zu den alten Lasten hat das Proletariat nicht nur die ganzen Dames-Lasten, sondern auch noch die weiteren Lasten neuer deutscher Kapital- und Vermögensbildung zu tragen. Gegen diese dreifache Last müssen wir den Stolz unserer Steuerpolitik führen. Das Proletariat will und kann sich nicht noch weiter verelenden lassen.

Unsere Steuerpolitik muß zu einem Schlag gegen die vollstehende Herrschaft, gegen die Luther-Regierung, gegen das kapitalistische System werden. Unsere Steuerforderungen müssen ausgerichtet sein auf die Verwirklichung der Kontrolle der Produktion, den Kampf um die Sozialisierung. Sie sollen die Massen aufrütteln und mobilisieren zu immer verstärkten Kämpfen gegen die Bourgeoisie und ihre Helfershelfer.

Um einen Teil der ungeheuren Steuerlasten zu befreien, und um dem Proletariat klarzumachen, daß es selbst die Lasten trägt, mit der es geprügelt wird, gilt unser erster Stoß den riesigen Kosten, die der Gewaltapparat der Bourgeoisie erfordert.

Vort mit den Milliardenkosten für Reichswehr, Polizei, Leno, Justiz, Spitzelkassen und Räte. Diese Werkzeuge der Klassenherrschaft verschlingen den Löwenanteil der Steuereinnahmen aus Arbeitergrößen. Nur eine Arbeiterwehr, wird den Sicherheitsdienst im Interesse der werktätigen Bevölkerung durchzuführen und dabei billiger sein.

Schluß mit der Liebesgabenpolitik, den Milliardenkosten der Großindustrie und Großagrarien. Der Skandal der zwei-Milliarden-Cuno-Kredite und der 715-Millionen-Entschädigung für die Ruhrkapitalisten muß durch den Kampf um Kürzung radikal beendet werden. Die Großagrarien, die im Juni vorigen Jahres wegen ihrer durch zu niedrige Getreidepreise angeblich hervorgerufenen Notlage 865 Millionen Reichsbank-Kredit gegen faule Wechsel auf mehrjährige Sicht zu billigen Zinsen erhalten haben, müssen jetzt nach der Verdoppelung der Getreidepreise erst recht zur sofortigen Rückgabe dieser Millionenkredite für soziale Zwecke gezwungen werden.

Diese Milliardengehälter an Großindustrie und Großagrarien, sowie die Milliardenausgaben für Reichswehr, Polizei, Justiz und Räte werden endlich der gesamten arbeitenden Bevölkerung die Augen darüber öffnen, wie recht wir Kommunisten hatten, wenn wir immer und immer wieder auch gegen SPD. und ADGB. rüchlos und reiflos die Aufhebung der Lohn-, Umsatz-, Verbrauchs- und Verchöpfungsteuer, der Zölle, Wohnungssteuer und anderer Massenbelastungen verlangten. In allen Gewerkschafts- und Betriebsversammlungen muß der millionenfache Schrei nach Aufhebung dieser Wuchersteuern immer und immer wieder wachsenden Widerhall finden. Und angesichts dieser Milliardengehälter werden auch die Kleinbauern und Kleinbetriebsbetreiber begreifen, daß für sie nur die Kommunisten dauernd und ernsthaft die Befreiung von den Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern fordern.

Statt der Vergünstigungen und Geschenke haben wir außerordentlich verhäufte Belastungen des Besitzes mit dem Ziel seiner völligen Konfiskation zu fordern. Erhöhung der Steuerlast für große Vermögen und Einkommen ist unbedingt notwendig.

Die Erbschaftsteuer muß aus dem Witz, den sie mit Crippens und Hergts Hilfe in den Rathenau-Tagen geworden ist, zu einer Konfiskationsmaßnahme werden. Große Erbschaften dürfen nicht den „laachen Erben“ zufallen. Wir brauchen eine Dez-Simme, die den Staat berechtigt, die Riesenkonzerne der größten Privatkapitalisten, der Sinnes und Konsorten, wenigstens nach ihrem Tode zu konfiszieren. Es ist ein besonderer Skandal dieser demokratischen Republik, daß sie nicht wenigstens den toten Inflationsgewinnern größten Stills enteignet, sondern daß sie der Witwe dieses Reichsten aller Reichen ohne einen Pfennig Erbschaftsteuer das überließ, was aus dem Verfall des Mittelstandes und der Verelendung der Arbeitermassen zusammengerafft und zusammengeschoben war.

Die großen Kapitalkonzerne und die Schieber müssen gepackt werden durch besondere Besitzsteuern, die alle in den letzten Jahren mit SPD.-Hilfe aufgehoben wurden. Wir fordern daneben angeht des Zusammenbruchs und der zynischen Enteignung der Millionen kleiner Sparrer und Anleihschleicher eine kräftige Sonderbelastung derjenigen, die durch Wuchermethoden über die ganze Inflationszeit hinüber ihre großen Vermögen unangestastet gerettet haben. Das sind die leistungsfähigen Quellen für Reichseinnahmen zu sozialen Zwecken für Erwerbslose, Kriegsbeschädigte, Sozialrentner, Mütter und Säuglinge.

Immer erneut fordern wir die Konfiskation der Vermögen und Liegenschaften der deutschen Fürsten, sowie ihrer Familien und die entschädigungslose Enteignung der Junkerlichen Riesenbesitzungen der Fideikommiss.

Der Privatisierung von Reichs-, Staats- und Gemeindebetrieben muß durch Verbot schäuflich ein Riegel vorgeschoben werden. Solche Privatisierungen sind rückgängig zu machen und die Gemeinden müssen das Enteignungsrecht zu kommunalwirtschaftlichen Zwecken haben. Die Kommunalbetriebe, das Reichsmonopol für elektrische Hochspannungsleitungen und die wenigen staatlichen oder gemeindlichen Kali- und Kohlenruben-Betriebe erweitert werden durch entschädigungslose Enteignung zunächst der gesamten Rohstoff-Produktion und Kraftherzeugung. Hier gilt es durch verstärkte Kontrollrechte der Betriebsräte die Art zu legen an die Wurzeln des kapitalistischen Ausbeutungssystems und der brutallsten Reaktion der Oberschichtsmacher. Gegenüber dem neuen Steuerraub und der Durchführung des Dames-Planes steht der Kampf um die Sozialisierung erneut auf der Tagesordnung.

Es geht um Machtfragen. Und wenn wir die schönsten Gehehe hätten, sie nützen gar nichts, wenn sie nicht durch Arbeiterkontrolle verwirklicht würden. Deswegen müssen wir zur Sicherung der Eintreibung irgendwelcher Besitzsteuern erneut fordern die Offenlegung der Steuerlisten, die Verpflichtung der Banken zur Auskunftserteilung in Steuerfragen, die Kontrolle der Steuereinnahmen durch Arbeiter-Organe und das Kontrollrecht der Betriebsräte über Geschäftsführung, Finanzwirtschaft und Steuerangaben der Großbetriebe und ihrer Helfer. Das sind Schritte der Verwirklichung der Kontrolle der Produktion.

# SPD.-Betriebsorganisationen mit Hilfe der Gewerkschaften — zum Kampf gegen die SPD.

Unter Bruderorgan, die „Anderkassische Arbeiterzeitung“ ist in der Lage, nachfolgender Brief, der von der hiesigen SPD. an sämtliche Ortsverwaltungen der Gewerkschaften geschickt wurde, zu veröffentlichen:

Abdruck!

Sozialdemokratische Partei, Draisverein Hannover, Hannover, 1. 2. 1925

Werte Genossen!

Die Entwicklung der politischen Verhältnisse im Reich und besonders in Preußen hat sich ständig zum Nachteil des arbeitenden Volkes gestaltet. Unter der Monarchistenregierung der Republik wird der seit langem angelegte Rechtskurs in beschleunigtem Tempo weiter betrieben werden.

In der großen Aussprache zur Regierungserklärung betonte der Fraktionsredner der SPD., Genosse Brechtel, daß das arbeitende Volk die Kampfanlage der Reaktion aufnehme und sich im Kampfe auf die erprobten Kräfte der Gewerkschaftsbewegung stütze.

Eine uns nicht unbekannt Tatsache ist es nun leider, daß einestells durch die Inflation, andererseits durch die weltrevolutionäre Heringsarbeit der sich Kommunisten nennenden Soldlinge der russischen Sowjetmacht die einst so stolze Macht der Gewerkschaften stark in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Ohne Zweifel steht für uns fest, daß die kommende Zeit nicht nur schwere politische, sondern auch große wirtschaftliche Kämpfe bringen wird. Diesen Kämpfen rechtzeitig zu begegnen, müssen wir gerüstet sein.

Soll der Kampf gegen den Hauptgegner von rechts aber erfolgreich sein, muß zunächst die größtmögliche Schwächung der SPD. herbeigeführt werden.

Hieran dürfen die Gewerkschaften nicht uninteressiert sein. Schon die bestehenden Wahlen zu den Betriebsräten werden den Richtungsstreit wieder in den Vordergrund rücken.

Aus obigen Erwägungen macht sich die sofortige Umgruppierung, resp. der Neuaufbau der Betriebsorganisation der Partei zur zwingenden Notwendigkeit.

Werte Genossen! Sie wollen uns daher in kürzester Frist alle Betriebe namhaft machen, in denen Ihre Organisation vorberestend ist und in denen in beiderseitigem Interesse ein Vertrauensmännerkörper der Partei gebildet werden könnte. Erwünscht wäre die einzelnen Branchen getrennt aufzuführen. Sollten in den Betrieben für die Partei tätige Genossen bekannt sein, wären wir für die Angabe deren Adressen dankbar.

In Erwartung dessen, daß die von uns vorgesehene Absicht bei Ihnen genügende Beachtung und Unterstützung findet, sehen wir baldiger Zustellung des Materials dankbar entgegen.

Mit Parteigrüß!

Der Vorstand, J. A. G. Adam.

Die Kommunisten wollen die Gewerkschaften zum Zummelplatz ihrer von Moskau diktierten Revolutionspläne machen. — Die Kommunisten, das sind die wahren Spalter der Gewerkschaften.“ So und ähnlich hört man es seit Jahr und Tag aus dem Maul der korruptierten Darnat-Sozialisten, liest man es fast täglich in der sozialdemokratischen Presse. Was steckt hinter dieser verlogenen Phrasologie? Nur die Wut darüber, daß die Kommunisten die Arbeit der sozialdemokratischen Führer, die die Gewerkschaften zu Streikbrecherorganen und zu den besten Säulen der kapitalistischen Republik machen wollten, stören.

John und Spott ergossen die Sozialdemokraten über die SPD., als diese daran ging, die Gesamtpartei auf Betriebszellen umzustellen. Ein Zurückfallen in die Anfänge der Arbeiterbewegung nannte man dieses Beginnen. Nun aber? Die SPD. selbst ist es, die nun ihrerseits an den Aufbau von Betriebsorganisationen gehen will. Uns kann es nur recht sein, wenn dadurch die kommunistischen Arbeiter noch viel mehr als bisher in die Lage kommen, direkt im Betrieb zu ringen und

zu kämpfen gegen die SPD., wenn sie direkt im Betrieb den Kampf um die Eroberung der Massen, also auch der sozialdemokratischen Arbeiter, zu führen haben.

Was aber ist der Zweck des in dem Brief der SPD. an die Gewerkschaften angekündigten Neuaufbaus der Betriebsorganisation? Keineswegs der Kampf gegen das Kapital, was der Kampf gegen die Schwarz-rot-goldene Luther-Regierung! Nämlich und allein der Kampf gegen das revolutionäre Proletariat, gegen die SPD.!

Nur steht es schwarz auf weiß, ein Neugnen ist nicht mehr möglich. Soll der Kampf gegen den Hauptgegner von rechts aber erfolgreich sein, muß zunächst die größtmögliche Schwächung der SPD. herbeigeführt werden.

Mit diesem Brief haben sich die Führer der Sozialdemokratie wieder einmal als die größten Verbrecher an der Arbeiterbewegung entlarvt. Wir Kommunisten haben bei unserer Gewerkschafts- und Betriebsarbeit immer und immer wieder betont, daß die freien Gewerkschaften einzig und allein dem Kampf der Arbeiterklasse gegen das kapitalistische System dienen dürfen. Der Bekämpfung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen innerhalb des kapitalistischen Systems und dem Sturz dieses Systems überhaupt. Seit Jahren hat die Sozialdemokratie das gerade Gegenteil hiervon getan. Die Führer der SPD. und der Gewerkschaften haben es bis heute verstanden, die Gewerkschaften zu den besten Säulen der kapitalistischen Republik zu machen.

Daß sie das in der Zukunft auch weiter tun wollen beweist die er Brief.

Erst größtmögliche Schwächung der SPD. und dann (wann?) Kampf gegen „Rechts“.

Jede Arbeit der Kommunisten zur Umgestaltung der freien Gewerkschaften zu Klassenkampforganen des Proletariats hat die sozialdemokratische Gewerkschaftsbürokratie mit dem Hin- und Wurf der Kommunisten aus den Gewerkschaften beantwortet, weil die Kommunisten angeblich die Gewerkschaften vor ihren Parteikarren spannen wollten. Was aber macht die SPD.? Sie benötigt die Gewerkschaften, um mit ihrer Hilfe sozialdemokratische Betriebszellen aufzubauen. Abgesehen davon, daß das ein Mißbrauch der Gewerkschaften für die Zwecke der SPD. ist, den man als bewußte Tücke bisher der SPD. unterzogen hat, bedeutet der Inhalt dieses Briefes die

Zerschlagung der Gewerkschaften überhaupt.

Es ist klar, wenn die sozialdemokratischen Betriebszellen zunächst die größtmögliche Schwächung der SPD. bezwecken, dann werden bei der engen Verbindung der SPD. und der Gewerkschaftsbürokratie alle die Arbeiter, die nicht nach der Weise dieser SPD.-Zellen tanzen wollen, sehr bald aus den Gewerkschaften herausbefördert sein. Also nicht nur Zerschlagung der SPD., sondern auch Spaltung der Gewerkschaften ist das Ziel der SPD.-Betriebsorganisation.

Das schurkische Vorhaben der SPD. bedeutet aber noch mehr. Es sollen nicht nur die Vorposten des Proletariats, die SPD., geschwächt und die Gewerkschaften gespalten, sondern die ganze Arbeiterklasse soll unter der heuchlerischen Maske „Kampf gegen das Rechts“ geschwächt und ohnmächtig der monarchistisch-schwerkapitalistischen Lutherregierung ausgeliefert werden. Die Darnatpartei hat erkannt, daß sich der revolutionäre Widerstand der Massen gegen die Durchführung des Dames-Planes, gegen die Lutherregierung mit ihrem ganzen Plan der Niederrückung des Proletariats gerade in den Betrieben unter Führung der SPD. täglich mehr und mehr verläßt. Und deshalb soll durch die SPD.-Betriebsorganisationen der proletarische Widerstand an seiner Wurzel, an der Urquelle seiner Kraft, in den Betrieben, getroffen und zerschlagen werden.

Diese niederträchtige Bittlerrolle der SPD. zugunsten des Kapitalismus kann und muß durch die erhöhte Tätigkeit der kommunistischen Betriebszellen aufzuhalten werden. Darum: Aufbau und Verstärkung unserer Betriebszellen!

# Reichsbanner mit Stahlhelm Arm in Arm.

Die Sozialdemokratie und das schwarz-rot-goldene Reichsbanner freiden fortgesetzt hysterisch: „Die Kommunisten sind die Verbündeten der Reaktion!“

Dies ist aber nicht nur Schwindel, sondern ein ganz tollpatschiges Manöver mit dem einem Gedanken, von ihrem eigenen Arbeitererrat abzulenken. Die Schwarz-rot-goldenen können ein Wahrheitsbeweis ihrer Lügen und Verleumdungen nicht anstreben, wir aber haben konkretes Material über die Gemeinschaft von Reichsbanner und Stahlhelm, über den offensten Arbeitererrat der Schwarz-rot-goldenen Prätorianer. Folgende Schreiben, die das Reichsbanner an den Stahlhelmbund sandte, beweisen schlagend unsere Behauptungen:

13. Januar 1925.

An den Stahlhelmbund, Riesa.

Unterzeichnete Organisation erlaubt sich, bei Ihnen anzufragen, ob Sie gewillt sind, zwecks Ausbildung der Räte gemeinsame Übungen abzuhalten.

Mit kameradschaftlichem Gruß!

(Stempel.)

Reichsbanner Schwarz-rot-gold, Riesa.

An den Stahlhelmbund, Riesa.

Bezugnehmend auf unser Schreiben vom 13. 1. 1925 erlauben wir uns, den Führer Ihres Bundes zu einer gemeinschaftlichen Aussprache im Restaurant „Gabriels“ einzuladen.

Mit kameradschaftlichem Gruß!

(Stempel.)

Reichsbanner Schwarz-rot-gold, Riesa.

Welcher Arbeiter zweifelt noch daran, daß Schwarz-rot-gold eine reaktionäre Organisation, eine Schutz- und Truhorganisation des deutschen Bürgertums ist?

Welcher ehrliche Arbeiter will dieser Verräter-Gesellschaft noch Gefolge leisten?

Jeder Arbeiter gehört in den Roten Frontkämpferbund! Das ist die Organisation, die die Interessen der Arbeiterschaft gegen alle ihre Feinde hochhält und verteidigt.

# Der englisch-französische Konflikt um den Kontrollbericht.

Der Pressefeldzug zwischen der französischen und englischen Presse nimmt an Schärfe immer mehr zu. Die Zulassung oder Nichtzulassung Deutschlands zu einer Konferenz über die Bedingungen der Entwaffnung und im Zusammenhang damit der Räumung Kölns ist gegenwärtig das wichtigste Streitobjekt, wobei diese formelle Frage natürlich nur als gegenständlicher Vorwand zur Sondierung der Stellungnahme in den sachlichen Fragen gilt.

Der „Temps“ vom 22. schreibt: „Man darf die Tatsache nicht verkleinern, daß wir uns am Vorabend wichtiger Verhandlungen befinden, bei denen die Gefahr großer Schwierigkeiten vorhanden ist.“ Wenn die Alliierten sich nicht vorher in allen Punkten einigen und eine interalliierte Konferenz im März einberufen wird, so könnte „das Schlimmste eintreten“, nämlich „ein Mißerfolg der direkten Verhandlungen und das Eingeständnis einer tiefergehenden Uneinigkeit zwischen England und Frankreich in einer so wesentlichen Frage wie Deutschlands Entwaffnung.“

Was die Zulassung Deutschlands zu den Verhandlungen über die Kontrollmaßnahmen und über die Räumung Kölns betrifft, so ist die französische Presse, vom schwerindustriellen „Le Temps“ bis zum „Matin“ darin einig, daß davon keine Rede sein könnte. Dagegen fordert der „Observer“, ein englischer Regierung nahestehendes Organ direkt die Betanzung Deutschlands zu direkten Verhandlungen.

Den Hintergrund des ganzen Streits bilden die Gegensätze zwischen dem englischen und französischen Imperialismus. Die Herriotregierung drängt auf eine Festlegung der englischen Politik in der für Frankreich entscheidenden Frage der Sicherheit und der Räumung der besetzten Gebiete: als Kompensationsobjekt bietet sie die Unterstützung des englischen Imperialismus im nahen Osten an: in dem griechisch-türkischen Konflikt zeigt sie sich bereit, die Türkei zu vertreten und sich auf die Seite Griechenlands, Englands Vasallen, zu stellen. Ebenso ist Herriot bereit, die antibolschewistische Politik der englischen Interventionen zu unterstützen.

Dagen ist das britische konservative Kabinett nicht entschlossen, in der Sicherheitsfrage und der Abrüstungsfrage sich zu binden. Darum besteht die Politik der englischen Interventionen im Aufheben und „Trennen“, während Frankreich auf Entscheidungen und „Verbinden“ drängt. Die Grundfrage der Differenz hat Jouvenal im „Matin“ im Sinne Herriots so formuliert: „Frankreich kann weder in die Räumung Kölns willigen, noch an einer Abrüstungskonferenz teilnehmen, solange es keine Garantiepatte für seine Sicherheit abgeschlossen hat.“

Das englische Kabinett erklärt, daß die Räumung Kölns ausschließlich von der Erfüllung der Entwaffnungsbedingungen abhängt und mit der Sicherheit nichts zu tun hat: dies bedeutet nicht, daß es ernsthaft an die Räumung Kölns denkt, es bedeutet nur, daß England auf Frankreich durch die Räumungsfrage einen Druck auszuüben in der Lage ist, und daß es nicht gewillt ist, die Kölner Zone zu räumen.

Ein neuer Aufstand in Kurdistan.

Aus Berlin wird uns gemeldet: In Kurdistan ist es zu Aufständen einiger Bänder, die von England bezahlt werden, gekommen. Die Aufständischen wenden sich gegen die junge türkische Republik, die sich gegen den englischen Imperialismus richtet. Die türkische National-Versammlung hat daher den Belagerungszustand über das Land verhängt und einige Jahrgänge Reservisten eingesetzt.

Ein neuer Aufstand in Kurdistan.

Aus Berlin wird uns gemeldet: In Kurdistan ist es zu Aufständen einiger Bänder, die von England bezahlt werden, gekommen. Die Aufständischen wenden sich gegen die junge türkische Republik, die sich gegen den englischen Imperialismus richtet. Die türkische National-Versammlung hat daher den Belagerungszustand über das Land verhängt und einige Jahrgänge Reservisten eingesetzt.

Ein neuer Aufstand in Kurdistan.

Aus Berlin wird uns gemeldet: In Kurdistan ist es zu Aufständen einiger Bänder, die von England bezahlt werden, gekommen. Die Aufständischen wenden sich gegen die junge türkische Republik, die sich gegen den englischen Imperialismus richtet. Die türkische National-Versammlung hat daher den Belagerungszustand über das Land verhängt und einige Jahrgänge Reservisten eingesetzt.

Ein neuer Aufstand in Kurdistan.

Aus Berlin wird uns gemeldet: In Kurdistan ist es zu Aufständen einiger Bänder, die von England bezahlt werden, gekommen. Die Aufständischen wenden sich gegen die junge türkische Republik, die sich gegen den englischen Imperialismus richtet. Die türkische National-Versammlung hat daher den Belagerungszustand über das Land verhängt und einige Jahrgänge Reservisten eingesetzt.









# Betrieb und Werkstatt

## Brutale Behandlung der Weber.

Textilfabrik Griel, Peterstal.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Ein Glanzstück brutaler kapitalistischer Ausbeutungsmethode leistet sich die hiesige Textilfirma A. Griel. Diese hat neben ihrem mechanischen Betrieb, ein paar Hundert Heimarbeiter beschäftigt.

Da ist z. B. eine Gruppe, die Hauspuler, denen im günstigsten Falle ein Stundenlohn von 8 Pfg. winkt. Von alters her, weil eben dieser Zweig so handgemacht bezahlt wird, existierte das sogenannte „Pieter“. Es wird von alten Zeiten nachgewiesen, daß heutige Textilfirmen mit dem Ankauf des sogenannten „Pietergarns“ den Grundstein zu ihrer heutigen Existenz gelegt haben. So auch die Firma Griel. 30 Mark Belohnung setzte die Firma Griel aus, wer nachweist, daß die Spuler „Pieter“. Dieses machte sich ein, früher wegen Hysterie mit Zuchtbaus vorbehaftetes Individuum zu nütze, und denzuzierte die Hauspuler. Die Firma hatte nichts Besseres zu tun, und schickte zwei ihrer treuen Diener, den Webmeister und den Expedienten mit Fuhre zu den Hauspulern, ihnen mit Polkai und allem möglichen Drohend, und ließ das Pietergarn den Deuten wegnehmen. Da gab es bei den alten Deuten ein Betteln, ein Weinen und was die Aufregung sonst noch für Folgen zeitigt hat. Hier bewahrheitet sich das Sprichwort: „Wenn a wêl dâs jêlêitun, so iss es nicht dâs selbê.“ Die Herren, die früher den Pieter gekauft haben, haben heute komfortable Willen dastehen, ein bis zwei Autos, eine Tochter feierte Verlobung, da wurde acht Tage lang diniert. Wenn Herr Griel im Pieter einen Diebstahl erblickt, dann braucht er sich doch nicht selbst bemühen, da haben wir doch hier genügend behelmschte Beschlûger des Privateigentums. Aber die Sache hat einen Haken, nicht wahr, Herr Griel?

Aun, Ihr Arbeiter der Firma Griel, erwacht endlich aus eurer Gleichgültigkeit, bestimt Euch, daß Ihr nur auf dem Boden des Klassenkampfes eure Lebenslage verbessern könnt. Vorbedingung ist, schmeißt die bürgerliche Presse mitamt dem „Proletarier“, die ja nur kapitalistische Interessen vertreten, aus euren Wohnungen und lest die „Schleifische Arbeiterzeitung“, die einzige Zeitung der Werktätigen, schickt weiter Berichte an sie, sie wird Euch in eurem Kampfe unterstützen und zum Siege führen.

## Goldne Damesonne, wie glänzt du so schön!

Opner, Landeshut.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Die Betriebsleitung der Spinnerlei obengenannter Firma bindet durch Anschläge die Reizung der Arbeitstage auf 31 Stunden die Woche, wegen schlechten Geschäftsganges, an. Selbst die Reizung der technischen Inneneinrichtung genügt nicht, um sich als Konkurrent auf dem Marke zu behaupten und die Profite zu sichern. Man greift deshalb zur Methode der Betriebsumgestaltung, um im geeigneten Moment einen Angriff auf die Lebenshaltung der Arbeiter durchzuführen, welchen die Arbeiter nicht zurück schlagen werden, wenn sie sich, astatt um ihre Rechte zu kümmern, zu Veranstaltungen von Fabrikbällen einlassen lassen. Arbeiter, was ist das Gebot der Stunde? Erkennt, daß es Wapnha ist, Betriebe stillzulegen oder einzuschließen, nur um des Profites willen; erkennt, daß die Maschinen da sind, um für die Menschen Werte zu schaffen, die wir so notwendig brauchen; erkennt, daß diese Parasiten am Wirtschaftskörper niemals in diesem Sinne arbeiten lassen und daß es deshalb notwendig ist, uns selbst um unser Wohl und Wehe zu kümmern.

## Für 22 Pfennig . . .

Richard A. O., Liebau.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Bei der Firma Richard A. O. wird verkrat gearbeitet. Nun braucht aber die Firma noch einige Frauen zum Flachsausbreiten. Die Frauen, welche sich etwas verdienen wollen, da sie mit dem horrenden Lohn von 22 Pfg. die Stunde keine Reichtümer erwerben können, gehen nun mit auf's Flachsausbreiten. Sie bekommen aber für diese Arbeit nur den fürstlichen Lohn von 22 Pfg. die Stunde. Arbeiterinnen, gebt Euch mit diesen Pfennigen nicht zufrieden, verlangt euren tarifmäßigen Lohn. Schließt Euch dem Feilschen Textilarbeiterverband an! Werdet Leiter der „Schleifischen Arbeiterzeitung“! Nur sie vertritt eure Interessen und zeigt Euch den Weg, den Ihr gehen müßt. Seppel.

## Ueberall verhärtete Ausbeutung.

Kartellfabrik Freiburg.

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

In der letzten Kartellfabrik sollte sich ein Bild entrollen, wie es wohl in mancher Delegierte nicht erwartet hatte. Nachdem der Hauspaltetat, der eine Erhöhung der Kartellbeiträge auf 2 Pfg. vorsieht, angenommen worden war, verlas Rolf Grötsch einen Brief von der Konferenz, welche sich mit dem Arbeitslohn beschäftigte. Arbeitslohnangelegenheit, und zwar Fürsorge oder Versicherung, das ist die „neue Reform“ der Reformisten. In der Diskussion wurde von Seiten der Kommunisten klar gesagt: „In dem diesem neuen Blatt halten. Sehr große Empörung lösten die Ausführungen einzelner Gewerkschafter aus, die das Verhalten des väterlichen Herrn Bürgermeisters und die „christliche Fürsorge“ des Herrn Sommer ins rechte Licht stellten. Der Magistrat, in dem auch der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe der Barmatpartei list, weiß nicht, wie er die Gewerkschafter bei der Lohnarbeit in der Hartie am besten schüttern soll. Die Gewerkschafter, welche ausgeführt werden, sind so schwirrig, daß nach Aussage von Fachleuten höchstens ein Arbeiter pro Mann bearbeitet werden kann. Die Stadt verlangt deren 1-5. Wer mücht, der fliegt. Die Bezahlung ist fongulig, für 6 Tage Arbeit 6,50-9 Mark. Als eifriger Diener seines Herrn betätigt sich dabei Herr Sommer. Er bringt es fertig, den Gewerkschaftern noch den Gerichtsvollzieher in das Haus zu schicken. Proleten, wie lange eigentlich noch? Aus das Verhalten einiger Geschäftsleute wurde stark gegeißelt. Er wagt der Konventionar Rolfenthal 20 Pfg. für das Kästchen eines Hemdes. Er verkaufte diese mit 4,50-5 Mark. Er kauft dazu drei Meter Barchent gleich 2,70 Mark. Arbeitslohn und Garn zusammen höchstens 3 Mark. Auch die Firma Neudorfer in Pölsch zahlte für die Nähmaschinen ein Stück Garnes 1 Pfennig. Diese Zustände hatten jeder Beschreibung. Es wurde beschlossen, daß sich das Kartell sofort mit energischen

Gegenmaßnahmen befassen soll, auch in der Gewerkschaftenangelegenheit. Wie fordern aber die Kollegen, deren Frauen etwa bei den Firmen arbeiten, auf diesen zu verbieten, weiter zu arbeiten. Den Kollegen sei aber an diesen kleinen Beispielen gezeigt, wie es im Damesonnenstand auslieht. Mögen sie erkennen, daß nur die Beseitigung des Systems, Besserungen schaffen kann. Mögen sich auch die Gewerkschafter erinnern, daß es der Barmatpartei Sindermann war, der im Stadtparlament gegen die Anträge unserer Genossen Stellung nahm.

## Sprechen verboten.

„Kalmix“ Girschberg.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Ein recht netter Betrieb herrscht in der Kohlenleberlage der Firma „Kalmix“ in Girschberg. Dort sind etwa zehn Arbeiter beschäftigt, und der laubere Herr Geschäftsführer ist ein Antreiber, wie er nicht besser sein kann, so daß dort die Proleten schon ganz und gar eingeschüchert sind. Er hat es sich sogar zum Prinzip gemacht, den Arbeitern die Verhandlung untereinander zu verbieten, indem er folgendes Plakat anbrachte:

„Den Arbeitern ist während der Pausen und Arbeitszeiten Unterhaltung über Politik und Verhandlungsangelegenheiten verboten, und wird mit Entlassung bestraft.“

Es scheint, als ob dort kein Betriebsobmann vorhanden sei, oder einer, der den Standpunkt der Barmatpartei vertritt.

Arbeiter von Kalmix, schließt Euch zusammen, fordert die sofortige Entfernung dieser Bekanntmachung und erklärt diesen Herrn daß einst der Tag der Rache kommt, wo auch er winselnd um Gnade bitten wird. Steht in die Gewerkschaft und die SPD, lest die „Schleifische Arbeiterzeitung“, denn vereint sind wir alles, allein aber nichts.

## Kampf der SPD. gegen oppositionelle Betriebsräte.

Glück hill, Friedenhofenstraße, Ahr.-Hermsdorf.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Am 16. Februar legte der Betriebsrat der 8. Abteilung des Erbstollenschachtes auf Grund der Neuwahl sein Mandat nieder. Die SPD. stellte ihren Kamerad Ludwig, die andere Arbeiter ihren alten Betriebsrat Erber auf. Die SPD.-Mitglieder forderten geheime Wahl, welcher von den beiden auf die freigewerkschaftliche Liste gestellt wird.

Das Ergebnis der Wahl lautete: 165 Stimmen für den SPD.-Betriebsrat Opner und 35 Stimmen für den SPD.-Kandidaten Ludwig. Bezeichnend war noch der Ausspruch der SPD., daß sie gegen die Tätigkeit des alten Betriebsrats nichts einzuwenden hätte und trotzdem stellte sie selbst einen neuen Kandidaten.

## Er macht was er will.

Fürstenfirner Gruben.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Ein ungläubiger Vorfall spielte sich am Dienstag, den 10. Februar, auf dem Fürstlichen Tiefbau ab. Die Seilfahrt hatte bis jetzt immer so lange gedauert, bis die Kameraden aus der Grube ausgefahren sind. Doch mag wohl Herr Obersteiger Ulrich das nicht in den Kram passen; denn schon öfters hat der Herr Kameraden nach Hause geschickt, die nach seiner Meinung zu spät kamen. Weil Herr Ulrich nun nicht befördert werden ist, scheint er neue Maßnahmen ausgesucht zu haben. Am selbigen Tage befahl Herr Ulrich in seinem Wilhelmischen Eone die Seilfahrt für beendet. Unter Tage waren noch 40 Mann, von welchen schon 32 Mann mit einem Korbe zur Ausfahrt fertig waren, trotzdem der Aufsichtshabende über Tage meldete, daß noch Kameraden in der Grube sind, mußten diese den Korb verlassen. Als sie dann nach dem anderen Schachte gingen, war auch hier die Seilfahrt beendet. Nur durch das energische Eingreifen des Betriebsrats, des Genossen Rintschler, welcher in der Eigenschaft als Betriebsrat Seilfahrt verlangte, war es möglich, daß die Kameraden ausfahren konnten. Etwas anderes ist es, wenn Herr Ulrich ausfährt. Schon von großer Weite brüllt er: „Seilfahrt! Korb frei!“ Für diesen Herrn wäre es gut wenn er wegen seiner Steifheit die Führer bemühen würde, damit er etwas gelenkig würde. Wir rufen Herrn Ulrich zu: Immer nur so weiter. Sie machen wirklich für uns Propaganda. Aber wir sagen auch: Nur einmal blüht im Jahr der Mai . . . und das war 1918, wo Euch das deutsche Proletariat vergiehet hat. Unsere Liste ist noch nicht voll, es hat noch reservierte Plätze, Herr Ulrich, wenn Sie einen haben wollen. Wann melden Sie sich bei der kommunistischen Betriebszelle. Meldungen nimmt entgegen das Betriebsführerbüro. — Der Belegkasten aber sagen wir, schließt Euch der Betriebszelle an; lest die „Schleifische Arbeiterzeitung“ und helft uns ausmisten.

## Einführung neuer Ausbeutungsmethoden.

Firma Albert Hamburger, A. O., Landeshut.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Die Arbeiter verschiedener Abteilungen haben seit einiger Zeit Gelegenheit, Experimente zu beobachten, welche bei einzelnen Arbeitern vorgenommen werden. Die Experimente, die vor der Hand aus Messungen und Zeitabmessungen der Bewegungen des einzelnen Arbeiters bestehen, die aber erst vorgenommen werden, nachdem derselbe mit gutem Material versorgt worden ist, lassen erkennen, daß es sich hier um die Einführung einer neuen Ausbeutungsmethode handelt. Das Alfordsystem, welches heute schon den Arbeiter zwingt, das Höchstmögliche seiner Arbeitskraft herzugeben, reicht anscheinend nicht mehr aus, um die Profite zu sichern und man muß dazu übergehen, neue Methoden zu erfinden und einzuführen. Arbeiter und Arbeiterinnen erkennen die Gefahr welche die Einführung des Alfordsystems bei der privatkapitalistischen Gesellschaftsunordnung in sich birgt. Nicht nur, daß Ihr vollständig dem Terror der Maschine ausgeliefert werdet, besteht noch nebenbei die Gefahr einer besonderen Auslese des Menschenmaterials. Sendt an die Gewerkschaften Schenk vor allen Dingen dem lauberen Herrn Lehrer Ludwig, welcher nebenamtlich die Messungen vornimmt, etwas mehr Beachtung. Herrn Ludwig empfehlen wir, sein Gehalt als Lehrer (400-450 Mark monatlich) aufzugeben und sich in die Treibmühle des Kapitals mit seiner Frau als Arbeiter aufzunehmen zu lassen. Wir garantieren, daß er in kürzester Zeit von seiner schätzbaren Handlungsweise überreut sein wird.

## Reite Meister.

Planierwerke A. O., Rathbor.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Unersetzte Zustände herrschen in unserem Betriebe. Die Arbeiterbestimmten sondergleichen. Während viele Arbeiter durch die allseitige und ohne Überlegung sich alles gefallen lassen, wo die Hände in den Hosentaschen ballen und denkaul sind, muß ich mich für die Allgemeinheit einsetzen. Zu allererst muß ich über die alte Elektrofabrik hergehen, wo Meister Scaedel die Aufsicht hat. Dieser laubere vollgefressene Patron versteht es, mit den Leuten so umzugehen, daß die Arbeiter nicht wissen, ob sie Weiber oder Männer sind. Wenn jemand von uns Arbeitern austreten geht, muß er um einen Gesammn bitten, damit nichts veräußert wird. Früher wurden bei der Anodenpresse in der Schicht 200-250 Anoden gepreßt. Jetzt ist es schon so angepaßt, daß wir bis 500 machen müssen. In der Mühle nebenan ist so viel Staub und Treck, daß man nur beim Vorbeigehen so schwarz wird wie ein Schornsteinfeger und mit den Händen fühlen muß, um eventuell nicht an einen Gegenstand zu stoßen. Eine wahre Lungenfell-anfall, wo so viele unserer Kameraden krank sind und auch gestorben sind.

In zweiter Stelle muß ich mich mit dem Werkmeister Soppa beschäftigen. Diese Blüte von Meister ist so frech und dreist, daß er Arbeiter, die ihm nicht gefallen, sofort entläßt und an die frische Luft setzt und hungern muß, wenigstens der Betreffende schon mehrere Jahre im Betriebe gearbeitet hat. So ein Fall passierte erst am Sonnabend, den 21. Februar. Der Krankführer Scaedel, Sympathisierender der SPD., sollte ein Mundstück heben von etwa 100 Zentnern. Wenn das Partieren und die Beschicklichkeit jedem Krankführer nicht gegeben ist, so daß die Elektrode umfällt, ohne einen Schaden angerichtet zu haben, schnauzte und brüllte ihn Soppa so mächtig an, daß man dachte die Bude ist ungelassen. Ingefahr 100 Arbeiter sahen dem Dinge zu, was da kommen wird. Und siehe: Scaedel, ein Familienvater bekam auf Knall und Fall sofort die Papiere. Noch nicht alles! Auch vor einer Woche hatte S. einem Arbeiter die Papiere gegeben, weil der Arbeiter sagte, daß er die Arbeit nicht verrichten kann und um andere Beschäftigung bat. Am 16. Februar passierte folgender Fall: Der Schlosser Aktellil wurde gleich zu Anfang der Schicht beauftragt, mit dem Kran einen Gegenstand zu heben. Wie er dabei war, wäre Aktellil auf bis jetzt noch unausgeklärte Weise an dem Kontakt hängen geblieben, wenn nicht sofort durch Hinzubrücken eines anderen Schlossers die Stromleitung durchgeschaltet wurde und Aktellil sein Leben lassen mußte. Aktellil war schon bewußtlos und hat sich durch Strom beide Hände verbrannt und ist gegenwärtig auf Krankenschicht. Schutzvorrichtung wird in unserem Betriebe gar nicht beachtet. Mit den anderen Meistern werde ich mich ein anderes Mal befassen. 3. B. mit den Plakmeister Sogalla und Sperling. Arbeiter! Meist! Ihr nicht was mit Euch gemacht wird? Seht Ihr nicht die Gewinne und Profite, die Ihr produziert? Erst unlängst habt Ihr einen Genossen aus Rußland gesehen, der die Betriebe mit dem Direktor Behr durchging und nur 17 Elektroden kaufte und dafür 1150 Dollar zahlte, wo nur der eine Betrieb in einer Schicht noch einmal soviel und mehr produziert! Schon an den Kisten müßt Ihr bemerkt haben, wie der Rulle seine eigenen Plomben mit Siegel und Hammer anhing und dieses Zeichen von unsern Ingenieuren ausgelacht wurde. Kollegen! Nun frage ich Euch: Wist Ihr was dieses Zeichen bedeutet? Sie meinten sicher nicht: Macht doch einmal den Gehirnschalt auf und seid nicht denkaul.

## Halbdenbrand.

Gräfin-Johanna-Grube, Dobrel.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Nach bergmännischen Urteilen muß jede Verwaltung, wenn sie auf Halben Kohle schüttet, folgende Sicherheitsmaßnahmen ergreifen:

1. In jede Kohlenhalde müssen von Anfang an Luftrohre in verschiedenen Stellen der Halde angebracht werden, in Stärke von 2-3 Zoll mit leitenden Luftrohren. Die im Innern der Halde sich entwickelnden Gase steigen dann durch die Rohre nach oben und die Verwaltung kann sofort die Halde umwerfen lassen und wo anders schütten. Diese Maßnahme hat die Verwaltung der Gräfin-Johanna-Grube unterlassen.
2. Wasser darf in keinem Falle auf eine Halde gegossen werden; denn es wirkt wie Petroleum ins Feuer. Durch den Wasserdampf wird nicht nur die Brandstelle selbst, sondern im weiten Umkreis derselben die Kohlen erhitzt und dadurch ist der Brand um so größer.
3. Man hätte den Kohlenbrand weiter verhindern können, wenn an alle Familien der Umgebung die Kohle zu einem billigen Preis abgegeben worden wäre.

## Der Kampf der Reichenbacher Gewerkschafter.

(Von unserem Gewerkschafter-Berichterstatler.)

Am Sonntag, den 15. Februar, fand im Gasthof zum goldenen Stern eine Gewerkschaftenversammlung statt, in der Genosse Schefner über die letzte hier stattgefundene Stadtverordnetenversammlung berichtete, in welcher der Antrag der Gewerkschafter zur Debatte gestellt wurde. Die Deutschnationalen wünschten, daß der Antrag zur geheimen Sitzung gestellt wurde, um dadurch die Gelegenheit zu haben, diesen Antrag niederzustimmen. Dies gelang ihnen nicht, der Antrag wurde in der öffentlichen Sitzung beschworen. Die Forderung belief sich auf eine einmalige Wirtschaftshilfe von 15 Mark für Verheiratete und 10 Mark für Ledige. Diese Forderung wurde heruntergesteuert bis auf 6 Mark für alle ohne Unterschied; die angesteuerten Gewerkschafter sind ausgeschlossen. Ferner wurde ein Zentner Kartoffeln für die Gewerkschafter mit eigenem Hauspalt bewilligt. Genosse Beiler verlangte, daß diesem Antrag der 10 und 15 Mark stattzugeben sei. Dieser Antrag wurde von den SPD.-Stadtverordneten nicht unterstützt. Ueber die anderen Anträge wollten die Herren vom Magistrat zur Tagesordnung gehen. Genosse Beiler verlangte die Inangriffnahme von Rohlandarbeiten. Der erste Bürgermeister entgegnete, es seien keine beratigen Arbeiten vorhanden, wurde aber von unsern Genossen auf die Pflasterung von zwei Straßen hier im Stadtgebiet, die sich im elendigen Zustand befinden, aufmerksam gemacht. Für die angesteuerten Gewerkschafter kann keine Unterstützung gezahlt werden, weil das nach Auffassung des Magistrats ungeschicklich ist. Diese Gewerkschafter können ja verhungern und sind ihrem Schicksal überlassen. In der Versammlung wurde ein zweiter Antrag betreffs Wirtschaftshilfe gestellt, und zwar für Verheiratete 15 Mark, Ledige 10 Mark. Genosse Schefner lag dann noch auf die Lage der Gewerkschafter im besonderen ein







# Waldenburger Industriegebiet

## Erwerbslosenversammlung Dittersbach.

Am Mittwoch, den 25. Februar fand in Dittersbach eine Erwerbslosenversammlung in der Turnhalle Jugendheim statt. Die beiden Referenten Frank und Schulz zeigten den Erwerbslosen an Hand von Fallbeispielen, warum wir so viel Erwerbslose haben. Solange wie das kapitalistische System besteht, werden wir das niemals ändern können. Genosse Schulz wies besonders darauf hin, wie die kommunistische Gemeinde-Vertretung immer für die Erwerbslosen eingetreten ist, was durch die Anträge nachgewiesen werden kann.

In der Diskussion sprachen sich die Erwerbslosen mit Unterstützung gegen die Entscheidung des Mietschussus aus. Ein Antrag auf Übernahme der Miete für Sozialrentner und Erwerbslose wurde voriges Jahr von der kommunistischen Fraktion gestellt und auch angenommen. Der Gemeinde-Vorsteher-Stellvertreter hat aus eigener Machtvollkommenheit diesen Beschluß gestrichen, darauf stellen die Erwerbslosen folgende Anträge:

### Antrag 1.

1. Gewährung einer einmaligen Auszahlung, pro Mann 15 Mark, für die Frau 10 Mark, für jedes Kind 5 Mark.
2. Wiedergewährung des Mietszuschusses.
3. Belieferung von verbilligten Lebensmitteln.
4. Belieferung von Brennmaterial.
5. Zahlung derselben Höhe der aus der Erwerbslosenfürsorge ausgeschiedenen Erwerbslosen aus der Wohlfahrtsklasse.

### Antrag 2.

1. Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um 100 Prozent.
2. Wiedereinführung in den Produktionsprozess.
3. Wiedereinführung der Demobilisierungsvorschriften.

Es wurde dann weiter darauf hingewiesen, daß die Kollegen, die noch im Produktionsprozess stehen, diese Anträge unterstützen, um zu verhindern, daß man die Erwerbslosen durch ihre Not zu Soldatieren macht. Um die Erwerbslosen nicht nur stülch, sondern im ganzen zusammenzufassen, wurde ein Erwerbsloserrat gewählt, der die Verbindung mit dem Kreis, bzw. mit der Provinz aufnehmen soll.

## Gemeindevertretertagung in Ober-Salzbrunn.

Die letzte Gemeindevertretertagung fand am Dienstag, den 17. Februar statt. Diese Sitzung hatte für die Arbeiterklasse großes Interesse. Der Andrang zum Sitzungssaal war sehr stark. Eine halbe Stunde vorher war der Raum schon vollständig besetzt und dennoch hatten noch eine große Anzahl draußen Platz genommen, diese konnten in einem andern Raum noch als Zuhörer teilnehmen. Die Sitzung verlief ruhiger, als man nach den Vorgängen am letzten Sonntag im Saal „Zur Krone“ hätte annehmen müssen. Als kurz vor Schluß der Sitzung Herr Schöffe Mahel (Bürgerl. Arbeitsgemeinschaft) sich nochmals mit dem Eingangsbericht beschäftigten wollte, verwahrte sich Herr Bürgermeister Dr. Meyn dagegen. Da er nicht dulden könne, daß die Würde des Parlamentes durch diese persönlichen Auseinandersetzungen untergraben werde.

Vor Eintritt in die Tagesordnung brachte die Versammlung ihr Beileid den Verunglückten bei Formund zum Ausdruck und ehrte die uns Leben gekommene Bergarbeiter durch Erheben von den Mägen. Der in der vorigen Sitzung zur nochmaligen Prüfung zurückgestellte Sparantragsantrag für das Jahr 1925 gelangte in einer Höhe von 21 000 Mark zur Annahme. Aus Fehlbetrag wurden pro Million 5 Mark bewilligt, während für die Beaufsichtigung der Spar- und Girokasse der durch Rentmeister Vogt eingelegte Betrag von 1052 Mark in Fortfall kommt, da die Aussicht nicht als erforderlich erachtet wird. Der Verkauf von Siedlungsgebieten wurde noch einmal dem Haushaltsausschuß zur Prüfung zurückgegeben. Ein weiterer Tagesordnungspunkt war die Aenderung des Baufluchtlinienplanes. Für die Reichsbrotverteilung der Kinderreichen wurden monatlich 240 Mark bewilligt. Für die Anlage der Wasser- und Abwasserleitung in der Sternallee wurden 2800 Mark bereitgestellt. Aber für die Instandhaltung der Bachüberbrückung an der Badeanstalt wurden nur 1800 Mark als notwendig erachtet, eine engere Ausschreibung soll erfolgen. Für die Instandhaltung des Bachgeländes an der Bahnbrücke wurden 400 Mark bewilligt. Es wäre dringend notwendig, daß man der Auenstraße und dem Niederdorf genau so viel Interesse zeigt, als dem Bad, denn die Auenstraße ist bei nassem Wetter überhaupt nicht passierbar, es wohnen meistens nur Proleten dort.

Zwei Dringlichkeitsanträge der SPD. gelangten zur Annahme: 1. Es ist noch vor Beginn der Schüttung des Siedlungsgebietes eine Gasleitung von Ober-Salzbrunn nach der Siedlung zu legen. 2. Mit der Fertigstellung der beiden Sechsfamilienhäuser ist für durchgehende Straßenbeleuchtung Sorge zu tragen. Von einer Erklärung, die dem Schöffen Mahel das größte Vertrauen ausspricht und von acht Vertretern der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft unterzeichnet war, wurde Kenntnis genommen. Es wurde ferner bekanntgegeben, daß die Gemeinde auch in diesem Jahre zwei neue Siedlungshäuser zu bauen beabsichtigt und erucht um Genehmigung von 20 000 Mark zum Ankauf von Material. Unser Genosse sollte die Frage des Konmunalrichters auf dem Gemeindevorsteher wurde ermi-

bert, daß erst der Etat aufgestellt werden müsse, betreffs der Ueberlicht der Finanzstellen Lage alsdann könnte noch einmal Stellung zu dieser Frage genommen werden. Die Anfrage des Gartenbau- und Kleintierzuchtvereins um Gelände wurde dem Haushaltsausschuß überwiesen, denn die erste Eingabe erfolgte am 31. August 1924, aber eine Antwort darauf wurde nicht erteilt.

## Ein Freudentag für die „Bergwacht“.

(Von einem Arbeiterkorrespondenten.)

Ueber den Ausgang der Wahl des Waldenburger Kartellvorstandes ist die gute Bergwacht in einen wahren Freudentaumel verlegt worden. In zwei großen, feingedruckten Ueberschriften, aber um so kleineren Artikel teilt sie ihren Lesern mit, die Kommunisten haben abgegrüßt und sind im Waldenburger Kartellvorstande ausgeschaltet worden. Zunächst, liebe Bergwacht, freuen wir uns, daß du schon einsehen gelernt hast, uns wenigstens nicht mehr zu sagen, sondern hübsch am Leben zu lassen. Wie kamst du denn ausgerechnet auf den Gedanken, „abgegrüßt“ zu schreiben, schreibe doch einmal, die Kommunisten sind wohl tot, lassen sich aber nicht begraben, vielleicht glauben das deine Leser eher. Wie kommt es denn, daß in deinen Schwindelberichten gegen uns die Ueberschrift mehr Raum in Anspruch nimmt, als der eigentliche Inhalt selbst, hast du vielleicht in dieser Hinsicht schon abgegrüßt?

Was ist nun Wahrheit an diesem Artikel? Im vorigen Jahre waren überhaupt keine Kommunisten im Kartellvorstand vertreten, von einer Ausschaltung kann deshalb gar keine Rede sein und daß in diesem Jahre keine Kommunisten in den Vorstand gewählt wurden, haben die Amsterdamer nur den Sagen, die der NDB. vorgelesen hat, zu verdanken. Viele belagen, daß nicht die Delegierten allein den Vorstand wählen, sondern jeder Zahlstimmhalter, jeder Vorstandsleiter, selbst der kleinsten Organisation, sowie das große Heer der Bongen hat Sitz und Stimme. Es ist deshalb kein Wunder, wenn bei 37 anwesenden Delegierten die Amsterdamer 43 Stimmen auf sich vereinigen konnten. Die Mehrzahl der Bongen und ihre Vertreter haben auch nur die Abstimmung abgewartet und sich dann schnell in die Gaststube verduftet, um sich von des Tages Last und Mühe zu erholen, die Versammlung war ihnen ja viel zu langweilig. Sollten das nächste Mal die Bongen nicht ausreichen, eine Mehrheit für die Amsterdamer zustande zu bringen, so können sie ruhig ihre Frauen und Dienstmädchen mitbringen, der NDB. wird es schon einzurichten wissen, ihnen das Stimmrecht zu verschaffen.

Im übrigen ist der Bergwacht wirklich die kleine Freude zu gönnen. Von Rechts bekommt die Sozialdemokraten einen Fußtritt nach dem andern und die eigene Partei besteht nur noch aus einem einzigen Sumpf.

## Neue Mißstände in Bremers Heilanstalt.

Ungehörige Frechheiten und rüpelhaftes Benehmen legt ein Herr Schneider, seines Zeichens Bademeister, nebst Frau, wohlbestallt Köchin der Bremersheilanstalt Krone, gegenüber dem anderen Dienstpersonal an den Tag. Schindwurde, wie Schweine, Hunde, Misten, sind an der Tagesordnung.

Dies nicht genug. Auch Prügelangebot ist keine Seltenheit von Seiten des Bademeisters, besonders gegenüber den Dienstmädchen. Man muß sich fragen, wie weit mag der Bildungsgrad der betreffenden Leitung sein?

Auch in der Ernährung bleibt manches zu wünschen übrig. Mittagsstück ausgenommen, besonders der Aufstrich zum Brot ist ab Neujahr beschränkt worden.

Es erhält ein Mädchen pro Woche: ein Viertel Pfund Butter und ein Viertel Pfund Fett und einen Trübsacker voll Marmelade für zwei Mädchen, so daß die Mädchen gezwungen sind, von ihrem fargen Lohn noch Brotaufstrich zu kaufen.

Selbst Brot ist knapp bemessen, während auf der anderen Seite übrig gebliebenes Brot als Hundefutter verkauft wird.

Die Anstalt, über die uns obengenannte Mißstände bekannt werden, ist im vorigen Jahre durch die uns ganzen Reich Ernährungserregende Vergiftungsaffäre bekannt geworden. Kurze Zeit darauf besserte sich manches in der Anstalt. Jetzt scheinen die alten Mißstände wieder einzuziehen.

## Wo bleibt die wachsame Polizei in Landeshut?

Am Dienstag, den 10. Januar, abends, um die sechste Stunde, bemerkten wir ein Auto ohne Licht, welches vor dem Rathaus stand. Kurz vor sechs Uhr, gerade, als die Spinnerarbeiter Feierabend hatten, fuhr das Auto bei den „Drei Kronen“ wie toll und verrückt vorbei, natürlich ohne wieder ohne Licht. Wie leicht hätte ein Unglück passieren können, da die Schmiedeburger Straße auch schlecht beleuchtet ist. Führt ein armer Prolet mit dem Fahrrad ohne Licht von der Arbeit nach Hause, weil es ihm die Mittel nicht erlauben, sich eine Laterne zu kaufen, so ist die hohe Polizei gleich hinter dem Arbeiter her, um ihm eine Geldstrafe von 10 Mark aufzubellen. Kommt aber ein Luxusauto, in dem höhere Persönlichkeiten darin sitzen (weil die Speckwänste ihnen beim Laufen hinderlich sind), da sieht es die wachsame, acht Mann starke Polizei nicht, ob jene Autos mit oder ohne Licht fahren, oder noch besser gesagt, sie wollen das nicht gerne sehen. Heißt es aber die Kommunisten zu verfolgen, so rennen sich die Beschützer des Staates ihre Knochen ab.

Zun ein andere Fall. Kommen da mal zwei jugendliche Arbeiter aus dem Kino. Wer war da wieder hinter ihnen her, die jetzt wach, im gewohnten Polgel und fragte die beiden Jugendlichen, ob sie auch schon 18 Jahre alt sind. Aber die aus der Lage kommenden Jugendliche und die Mädchen, die kaum 14 Jahre alt geworden sind, hält die Polizei natürlich nicht an, um nicht etwa mit den Eltern in Konflikt zu geraten. Junge und erwachsene Arbeiter von Landeshut, darauß kamt ihr Leben, daß die heilige Polizei nur gegen Arbeiter vorgeht. Wie lange noch wollt ihr dieser Provokation zusehen? Schließt Euch in der kommunistischen Jugend und in der kommunistischen Partei zusammen, um mit dafür zu kämpfen, daß diese Polizei-liebhaber der Bourgeoisie zum Teufel gejagt werden. Wenn sie hiervon erfahren, da sind sie bestimmt besser auf dem Woffen.

Wo gibt es die billigen blutfrischen fettigen Seefische???

In der **NORDSEE**

Geschäftsführer: Feodor Crapp.  
Nur Köpfer Straße Nr. 2, an der Seebahn.  
Nur Unterführung, Schmeldebrücke Nummer 19, rechts vom Ring aus.  
Nur Neue Schwelenditzer Straße 5a, rechts von der Gartenstraße aus.  
Fernsprecher: Ohle 5290, 5291, 4223

Prachtvolle fette grüne Heringe Pfund nur 17  
Blutfrischer, fetter Morsee- Seelachs Pfund nur 21  
Prachtvolle fette Dollbücklinge 1/4 Pfund nur 10  
ff. weiße Sichteteletts ohne Haut u. Gräten Pfund 48  
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer!

**RASIEREN FÜR IMMER UNNÖTIG!**  
Eine sensationelle Erfindung. Goldene Medaille  
Enthaarungsmittel „Salutol“  
„Salutol“ ist ein chemisches, unschädliches Produkt, welches den sich bildenden, lästigen Haarwuchs, durch chem. Zersetzen der Haare sofort radikal und schmerzlos entfernt. „Salutol“ leistet jedermann unschätzbare Dienste. Einseiner erhalten Prospekt und Probe. Rückporto beifügen. Wiederverkäufer allerorts gesucht vom Generalvertreher  
F. Bieder, Hamburg 212, Bartelstraße 65

**Togal-Tabletten** hervorragend bewährt bei:  
Gicht, Hexenschuß, Rheuma, Nerven- und Ischias, Kopfschmerzen.  
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Fragen Sie Ihren Arzt. — In allen Apotheken erhältlich.  
Best: 12% Lith., 0,46% China, 74,3% Acid. acet. salic. ad 100 Amylum.

**Heimgarten - Lotterie**  
Die Gewinnlisten erscheinen am 3. März d. J. u. sind in allen Losverkaufsstellen zum Preise v. 10 Pfg. zu haben. Die Ausgabe der in der Liste verzeichneten Gewinne erfolgt ab 5. März 1925.  
Anmeldungen direkt an die Heimgarten e. G. m. b. H. Neiß-Neuland. Die Prämiengewinne werden ab 30. März 1925 bei den in der Gewinnliste verzeichneten Geschäften ausgegeben.  
Heimgarten e. G. m. b. H., Neiß-Neuland.

# Waldenburg-Altwasser

Im Organ der Waldenurger Bergleute

muß nun jetzt ein jeder

**Geschäftsmann**

der Wert auf Arbeiterkundschaft legt,

inserteren!

**Papierhaus**  
**FRITZ GRUHN**  
Sandstraße 3

**Kaufhaus**  
**Max Holzer**  
Waldenburg  
Friedländer Strasse 10

**Konfektionshaus**  
**Max Silbermann**  
Herren- und Knaben-Bekleidung

**Photographie**  
**Kurt Mai**  
Rathausplatz 10

Anfertigung von erstklassigen Aufnahmen u. Vergrößerungen

**P. Heinr. Sindermann**  
Altwasser  
Charlottenbrunner Straße Nr. 24

WeiB-, Woll- u.

Schnittwaren

Beachtet bei allen Einkäufen immer nur unsere Inserenten

**Karl Otto**  
Altwasser  
Charlottenbrunner Straße 53

Arbeitsschuhe Gedersohlen und Schnellbesohlenstall

**D. KORN**  
Waldenburg, Friedländer Straße 10  
**Herren-Konfektion**  
Alleinverkauf der Firma Louis Mosberg, Bielefeld



## Lebensmühseligkeit.

Roman aus dem Woldnubinszyc Koflammensine.

Von Billy Urs.

„So, wir sind angelangt!“  
Mit diesen Worten ließ der Hauer Josef Krüger seine bloßene Gesichtsbüchse von der Schulter auf den Boden gleiten, setzte sich auf einen Pulvertasten, spielte den Lampenflammen in einen das Gebirge stützenden Balken und suchte sehr umständlich, mit stichlichem Wohlbehagen in der Tasche seiner durch und durch verstaubten, dreimal geflickten und wieder zerfetzten Hose nach dem Gläschen mit dem Schnupftabak. Die andern beiden waren der alte Klimmens, der bereits das vierte Jahr hintereinander Nachtschicht hatte, denn für die Arbeit am Tage waren seine Knochen nicht mehr stiel genug, und Karl Böhm, der erst vor kurzem zum Hauer befördert war und deshalb sich nicht wenig auf seine Blechbüchse einbildete. Böhm und Karl lief ihm nur der Steiger, die Kollegen nannten ihn einfach Kari, wie überhaupt nur die neuen Mitarbeiter mit dem Familiennamen gerufen wurden. Diese zwei ließen sich ebenfalls nieder und warteten mit Geduld, ohne zu sprechen, auf das Erscheinen des Gläschens. Viele Jahre hindurch kannten sie einer den andern, waren sie denn nicht doch in derselben Grubenabteilung beschäftigt, sondern auch jahrelange Hausgenossen; und deshalb brauchten sie nicht durchaus viel Worte zu gebrauchen, um sich gegenseitig zu verständigen. Ohne Worte, ohne Hinzulegen mußte Krüger sehr gut, worauf seine Kollegen sehr schüchtern warteten, worauf ihr Denken konzentriert war, und deshalb zögerte er absichtlich mit dem Erscheinen des Gläschens. Neben taten sich die Kollegen zum Sterben gern gegenseitig „Nun, wird es bald?“ hielt es Kari plötzlich nicht aus. Mit seinen fünfundsiebzig Jahren war sein Blut noch heiß und die Geduld nicht so lang wie bei dem alten Klimmens. Geduld will gelernt sein und die beste Schule dazu ist die Grube, diese Schule hatte Klimmens treu und brav durchgemacht, vor seiner Arbeit hatte er sich in den langen Jahren geübt, vor seiner Arbeit war er sich in den langen Jahren geübt, vor seiner Arbeit war er sich in den langen Jahren geübt.

Zeug in die Hände nehmen? Ne, da ist man doch zu sehr Mann dazu und weiß, was einem ziemt und was nicht. Das Heub, die Sole, die Schube werden solange ohne Ausbesserung strapaziert, bis sie einfach herunterfallen vom Leibe; dann werden andre angeschafft, nicht etwa neue, nein, sondern gebrauchte beim Altwarenhändler, denn, wenn man die neuen Schuhe nicht schmirt, gehen sie ebenso leicht kaputt wie die gebrauchten.

„Glück auf!“ grüßten die Schleppe. Es ist nicht Schleppeart, höflich zu sein, aber auch die Schleppe haben etwas Grütze im Schädel und verdrängen nicht unnötigerweise die Gutmütigkeit des Bauers, welchem sie zugeweiht sind, denn es liegt vieles in der Macht des Bauers: er kann einen beim Steiger anschwärzen, so daß die schuldlos erwartete Beförderung zum Lehrhauer sehr lange auf sich warten läßt, und er kann einem Arbeit über Arbeit aufhalsen, daß man des Lebens nicht froh wird. Deshalb ist es besser, man brüdt ein Auge zu und tut so,

als wenn man tatsächlich ein gebildeter und fleißiger Schleppe wäre, nicht so wie die andern, die nur das Faulenzen und das Fluchen gut raushaben, zu erster Arbeit aber nichts taugen.

„Glück auf!“, dankten die Hauer, kurz und gleichgültig. Die Schleppe suchten nach einem Stück Holz, warfen es lang auf den Boden in einiger Entfernung von den Bauern, setzten sich darauf und sprachen halblaut miteinander. Die etwa gehaltene Entfernung beim Sitzen und der halblaute Ton sollten ihren Respekt von den Bauern zum Ausdruck bringen. Freilich, bewußt geschah dieses nicht und die Schleppe hätten sich an ihrer Ehre — jawohl, auch der Schleppe besitzt eine Ehre, sein Moralkodex ist allerdings ein wesentlich anderer als der eines Leutnants — gekränkt gefühlt, wenn ihnen jemand gesagt hätte, daß sie Angst — so heißt der hier passende Schleppeausdruck — vor den Bauern haben. Und dennoch taten sie es, unbewußt, manches Mal widerwillig, aber den Mut, gegen das seit altersher Eingeführte anzukämpfen, fand niemand.

„Nun, ich glaube, wir müssen anfangen!“, sagte nach längerer Pause Klimmens, der die Zeit ohne Uhr kannte. „Auf! Auf!“ rief Kari laut hervor, um sich selbst und auch seinen Kollegen munter zu machen. „Wir haben noch einen weiten Weg vor uns.“

Schweigend erhob sich Krüger, schulkerte die Pulverbüchse um, nahm die Lampe in die Hand und läßt, geigt von Kari und einem Schleppe, in die Finsternis hinein.

Der andere Schleppe zog seine Tade aus, streifte die Marmel des Hemdes hoch und trat, die Lampe in der Hand, zu Klimmens. Langsam erhob sich dieser, holte aus der Tasche einen Schlüssel hervor, gab ihm dem Schleppe, auf daß dieser das Werkzeug aus dem Kasten herausnehme, und schloß selbst den mitgebrachten Sprengstoff in einen Kasten ein.

Dann ging er an die Arbeit. Unter dem gewaltigen Gebirgsdruck waren die stützenden Balken trotz ihrer Stärke vielfach gebrochen und mußten durch neue ersetzt werden. In der Früh- und Mittagschicht konnte dies nicht geschehen, denn da wurden Kohlen gemacht und der Verkehr der leeren Wagen vom Schachte und der vollen zum Schachte war ein zu großer, um irgendwelche Reparaturen in den Förderstreden ausführen zu können.

Es war keine einfache Arbeit. Viel Ueberlegung und Geduld verlangte sie. Das Gebirge war infolge der vielen Höhlen zerissen; ein Stein hielt sich am andern, und sehr oft bedurfte es einer geringen Bewegung, eines geringen Stoßes, um einen Bruch herbeizuführen; und man mußte dabei noch froh sein, wenn man selbst nicht darunter lag. Auch durfte der Hauer lose heruntergefallener Steine nicht zu groß sein, denn zum andern Morgen mußten die Bahnen wieder frei sein, damit die Kohlenwagen wieder rollen konnten. Das war schließlich die Hauptsache, denn die Kohlen wurden für Geld verkauft, die Steine aber und auch das menschliche Leben waren wohlfeil.

In der Zeit, wo Klimmens mit seinem Schleppe an die Arbeit gingen und die über dem Kopfe hängenden Steine Stück für Stück mit Ueberlegung herunterholten, kletterten die andern drei auf den langen steilen Beuten in dem niedrigen Kohlenflöz hinauf zu ihrer Arbeitsstelle. Schmal und niedrig war der Gang, der fast senkrecht hinaufführte, scheinbar in die Unendlichkeit, denn ein Ende sah man in der pechschwarzen Finsternis nicht. Die Lampe an einem um den Hals geschlungenen Riemen befestigt, die Gesichtsbüchse vor der Brust — an der Seite konnte sie nicht hängen, dazu war es in dem Gange viel zu schmal — so kletterten sie Sprosse für Sprosse, mit den Beinen, den Armen, dem Bauch und dem Rücken arbeitend, ohne auf den Staub und Schmutz zu achten. Täglich zweimal machten sie diesen Weg: zum Anfang der Schicht hinauf, zum Schichtende herunter. Und deshalb war ihnen die Beschaffenheit jeder Sprosse bekannt, sie kannten jeden hervorstehenden Stein, jede Kante, die schmalen und die breiten Stellen. Zur Not konnten sie ohne Licht diese Stelle ebenso schnell herunter- oder hinaufklettern wie mit Licht.

In einer Höhe von etlichen dreißig Metern verabschiedete sich Kari von den anderen, denn er war an seinem Arbeitsort angelangt. „Lebt gesund und macht nicht zu spät Schicht!“ rief er den weiter hinaufkletternden Kollegen zu, verschloß den mitgebrachten Sprengstoff in dem Gesichtskasten, zog seine Tade aus, nahm seine Säge und Art aus dem Werkzeugkasten und trocknete eine Schlinge ähnlich hinauf in das Kohlenflöz. Nur achtzehn Zoll stark war das Kohlenflöz, so daß man bei der Arbeit die ganze Schicht liegen mußte. Freilich, das Nebengestein war gut, hielt sich ganz und bröckelte nicht, man war hier viel sicherer als in manchem stärkerem Flöz, wo man bei der Arbeit wenigstens knien oder vielleicht sogar stehen konnte. Ueber Schweißmangel durfte man in dem niedrigen Loch nicht klagen. Der Luftzug, der durch die Grubenträume geleitet wird, sucht die breiten, bequemen Wege und passiert nur ungern, nur gezwungen die schmalen Stellen.

Erst einzelne Stücke, dann mehr vollterten aus der Finsternis herunter. Geräuschvoll verkündeten sie den Beginn der Arbeit. Schlag auf Schlag, jeder wohlgezielt, wohl überlegt, aber ohne zu zagen, flog die scharfe Haxe in den Händen des Bauers auf und ab und ließ mit Gewalt und mit List einzelne Stücke aus dem Flözgange heraus. Die Stücke vollterten hinunter, schlüger an die das Gebirge haltenden Holzstützen, wirbelten Staub auf, fielen unten auf den Haufen und beruhigten sich dort. Immer größer wurde der Haufen. (Fortsetzung folgt.)

### Nur ein Bergmann ... Aus meinem Leben.

Von B. Urs.

„... gibt Erlebnisse, die unbergföhrlich in der Erinnerung haften bleiben. Viele Erlebnisse mögen unbedeutend, ja kleinlich sein, dennoch sehe ich die Gesichtsausdrücke und höre die Stimmen, als wäre es erst gestern gewesen. So ist es auch mit den nachstehenden Momentaufnahmen, die ich als Bergmann erlebte.“

Ich ließ mich vom Orzechow entlassen. Das faule Leben, ziellos und zwecklos gefiel mir nicht mehr. Ein innerer Drang trieb mich auf die Suche nach einer Werte schaffenden Beschäftigung. Einige Kameraden, die sich vor mir entlassen ließen, arbeiteten als Bergleute in den Waldenburger Gruben — und so beschloß auch ich, Bergmann zu werden.

Nur gesunde Menschen dürfen in die Grube fahren, weshalb vor meiner Anlegung ich mich einer ärztlichen Untersuchung unterwerfen mußte.

„Was sind Sie von Beruf?“ fragte der mich untersuchende Arzt.

„Ich habe keinen Beruf. Der Krieg raubte mir die Möglichkeit einen solchen zu erlernen.“

„Was wollten Sie denn werden?“

„Ich wollte Maschinenbau-Ingenieur werden. Das erste Semester war aber noch nicht zu Ende, als der Krieg ausbrach und meiner diden Strich durch all meine Rechnungen und Pläne machte.“

„Konnten Sie denn nichts Besseres werden als Bergmann?“ fragte der Arzt.

Diese Frage traf mich herart unterhohft, daß ich keine passende Antwort finden konnte und deshalb schwieg.

Ich war Bergmann und als solcher hatte ich nicht bloß grobe schmutzige Hände und ein blaßes Gesicht — auch die bergmännische Art sich zu kleiden, sich zu benehmen und zu sprechen eignete ich mir an.

Einmal mußte ich in einer Post-Angelegenheit auf das Landratsamt kommen. Schnell war das zuständige Zimmer gefunden, dem Dienst tuenden Beamten trug ich mein Anliegen vor und wartete stehend auf Erledigung. Meine Sache flatterte aus dem Zimmer hinaus und sollte nach Einholung der nötigen Unterschriften zurückbleiben. Bescheiden lehnte ich an der Wand, ließ meine Augen über die schreibenden Beamten und die Sittlichkeitsgegenstände des Zimmers gleiten und wartete.

„Schönbiger Herr, bitte“ wandte sich nach einer geraumen Weile der Beamte an mich, haben Sie irgendeinen Ausweis über Ihre Staatsangehörigkeit bei sich?“

„Ja, bitte, meine Militärpass!“

Der Beamte schlug das blaue Büchlein auf, schaute hinein und sagte plötzlich: Sie waren früher Student? Nehmen Sie doch bitte Platz! Eigenhändig brachte er mir einen Stuhl. Ich dankte und ließ mich nieder. Und wußte, daß der Stuhl nicht mir dem Bergmann, angeboten ward, sondern einem Studenten, der aus Lame oder infolge von Schicksalsschlägen in einem Bergwerk arbeitete, also kein „aus gewöhnlicher Bergmann“ war.

Die zugehörigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland zwangen auch mich, ins politische Leben einzugreifen und Partei zu nehmen. Die Rekrutierung aber wollte von meinen trefflichen Verbesserungsvorschlägen nichts wissen und ließ mich in dem Gefängnis einsperren. Der Zufall wollte es, daß am Tage nach meiner Entlassung der Zofenschreiber entlassen wurde. Zofenschreiber nannte man den Geholgene, der alle notwendigen Entlassungen auf der in jeder Zelle befindlichen schwarzen Tafel mit Kreuze ausschrieb. Der Wachmeister kam zu mir in die Zelle und fragte: Wollen Sie die Tafeln schreiben? Da ich die überreichliche freie Zeit zur Niederschreibung einer größeren Erzählung benutzen wollte, so kam mir das Annehmen einer anderen Arbeit zu übernehmen, höchst ungelogen. Ich schwieg, da ich keine passende Antwort finden konnte. Der Wachmeister schien mein Schweigen auf die Unfähigkeit, schon zu schreiben zurückzuführen und fragte: Was sind Sie von Beruf? Da ich die paar Wochen meiner Tätigkeit in der Redaktion unmöglich als Beruf angeben konnte, so sagte ich: Bergmann!

„Ah, so!“ Enttäuschung klang aus den Worten des Wachmeisters. Ich dachte, Sie wären Kaufmann oder etwas Ähnliches.“

„Nein“ versicherte ich. „So wird auch mit dem Zofenschreiben nichts werden“ erklärte der Wachmeister und fügte erläuternd hinzu: Die Tafeln müssen schön und mit Schwung geschrieben werden!“

Es stand für ihn fest: ein Bergmann kann dazu unmöglich schreiben.

„Nein“ versicherte ich. „So wird auch mit dem Zofenschreiben nichts werden“ erklärte der Wachmeister und fügte erläuternd hinzu: Die Tafeln müssen schön und mit Schwung geschrieben werden!“

Es stand für ihn fest: ein Bergmann kann dazu unmöglich schreiben.

„Wer wird denn ungeduldig sein? Greife doch nach dem eigenen, wenn du es nicht erwarten kannst!“ So sprach Krüger, um Kari zu ärgern, denn er wußte sehr gut, daß Kari seinen Tabak hatte.

Endlich kam das Gläschen — ein winziges Ding, wie der Zeigefinger groß — doch zum Vorschein. Umständlich und vorsichtig, auf daß ja kein Staubchen verloren geht, entwarfte Kari das Glas, sah prüfend gegen das Licht seiner Sicherheitslampe, wie groß noch der Vorrat darin war, und blinnte auf Klimmens. Schweigend strakte dieser die Hand aus, mit dem Balken nach oben, wühlte mit der andern Hand den Staub ab, nahm die ihm zugedachte Portion in Empfang und schnupfte, unter Anwendung aller Kräfte seiner handdurchsiehten Lunge.

„So, jetzt bist du wieder mein Freund!“, sagte Kari wohlgeklaut, nachdem er seine Brille in den Nasenlöchern verschwunden ließ.

Dann trat Ruhe ein. Sitzend strakte jeder vor sich hin und niemand konnte wissen, wie und ob die Gedanken arbeiteten. Kalt und schweigend beleuchteten die drei brennenden Lichter die grauen, schmutzigen Gestalten. Deutlich hörte man regelmäßige Schläge von Wassertröpfen; wahrscheinlich war das Rohr der Wasserleitung irgendwo nicht dicht. In der Ferne summte und rauschte die Luft an einer Wettertür. Sonst rührte sich nichts. Schwarz und schweigend herrschte die Finsternis; so schwer war sie, daß man glaubte, sie mit den Händen greifen zu können; und so vollkommen, so lautlos, daß man „von Draußen, vom Berggeist und vom Zaubern sprechen müßte, wenn jemand von uns für die Poete noch Verständnis besäße.“

„Die vermnühten Nachtschicht!“ ließ sich Kari halblaut vernehmen, in dem er sich bequemer an die Steinwand lehnte und die Augen mit den Händen verdeckte.

„Besonders jetzt im Sommer“, gab Kari verständnisvoll zurück. Auch er konnte nur mit der allergrößten Anstrengung das Zurfallen seiner Augen verhindern.

„Auf der Kammer ist es zu heiß um Schlafen und in der Stube können die Kinder“, sagte Klimmens, obwohl er eigentlich die wenigsten Ursachen zum Klagen hatte, denn wenn man vier Jahre hindurch die Nacht zum Tage machen muß, so gewöhnt man sich auch daran.

Wieder herrschte Ruhe.

Weit, weit in der Finsternis tauchten plötzlich zwei Lichter auf. Geiß und kalt schwenkten sie hin und her, wurden größer, deutlicher, kamen näher.

„Es kommt jemand?“ sagte Klimmens. Im Schlaf konnte man den Alten nicht überrücken, denn er läßt wie ein Hohl mit offenen Augen und Ohren. Aus seiner Stimme klang der Unwille über die Ruhestörung.

„Es werden die Schleppe sein“, gab Krüger beruhigend zurück.

Sie waren es auch, denn für den Aufheber war es noch viel zu früh. Red sahen ihnen die Mühen ihm Genid, das neugierige Fleisch schaute durch die Lächer in der Hölle in die freie Welt hinaus, und die Schube hätte ein Lumpenjammer nicht einmal umwinkt haben wollen. Ein Schleppe war eben ein Schleppe und durfte als solcher von allen Privilegien seines Standes ungehindert Gebrauch machen. Oder wo ist ihr von dem jungen Menschen etwa verlangen, daß er sich seine loblenklauschmutzigen Hosen selbst fliden soll, wenn es die Quartiermutter nicht machen will? Vielleicht gar am Sonntage das Schmutz

... sein ...



# Der Leipziger Eicheln-Spindel-Prozess.

Wir bringen im nachfolgenden einen Bericht über den Leipziger Eicheln-Prozess, der die Vorgänge in den Verhandlungen der letzten acht Tage wieder spiegelt. Durch das Bericht unserer Zeitung können unsere Leser sich nicht über den Eicheln-Prozess informieren, dann bedürftigen wir heute ausführlich die Redaktion.

Am 9. Verhandlungstage wird die Vernehmung des Voege fortgesetzt. Dabei werden durch das Eingreifen der Verteidiger bemerkenswerte Feststellungen gemacht. Als Voege über den Fall Bols spricht und erklärt, er habe den Neumann auf das Fehlen eines Auftrages dazu hingewiesen, äußert Neumann erregt: „Er sehe darin lediglich eine Angabe, durch die Voege keine Rücksicht in der RPD. ermöglichen wolle.“

Dum-Dum-Munition von der Polizei in Düsseldorf erhalten, als sich die Separatisten manifestieren und die revolutionären Arbeiter die einzigen waren, die dagegen Front machten.

Zum Fall Rausch erklärt Margies, daß er nicht eingeweiht worden sei. Neumann habe ihm lediglich die Brieftasche gegeben wegen eines geplanten Unternehmens, ihn aber zu Wöhringer geschickt, wo er auf Neumann und Voege warten mußte. Ueber die Fahrt nach Südwest erklärt Margies: Was wir eigentlich wollten, wußten wir alle nicht. In Frankfurt habe ihm Neumann gesagt, er solle den Spindel Rausch in Heidelberg erledigen, aber ja nicht töten. Der damals völlig zusammengebrochene Neumann sagte daß er auch Rausch nicht

Ihnen das Wort“ und ruft den Reichsanwalt Dr. Neumann zu Hilfe, der die Entziehung des Wortes für selbstverständlich erklärt. Darauf verlassen ohne weiteres Wolf, Herzfeld, Samter und Fraenkl den Saal und ziehen sich zur Beratung zurück. Die übrigen Verteidiger schließen sich größtenteils an. Der Präsident unterbricht die Sitzung auf eine Viertelstunde.

Als der Gerichtshof wieder im Saal erscheint, sind die Verteidiger noch in ihrem Beratungszimmer. Niedner will sie durch einen Gerichtsdienner holen lassen. Schließlich erscheinen die Verteidiger wieder. Justizrat Fraenkl erbittet sofort das Wort zu einer Erklärung.

### Niedner entzieht das Wort.

Niedner erklärt, er werde ihm das Wort verweigern, wenn in der Begründung zur Erklärung irgendeine Kritik an der Verhandlungsleitung enthalten sei. Darauf stellt Fraenkl sein Ersuchen als formellen Antrag. Niedner verlangt zu wissen, was in der Erklärung stehe. Der Reichsanwalt bekräftigt, ein Recht zu irgendwelchen Erklärungen gäbe es nicht. In die scharfe Auseinandersetzung zwischen Fraenkl und dem Anlagenvertreter greift R. Wolf ein, der auf Grund der Strafprozessordnung die juristischen Ausführungen des Reichsanwalts für falsch erklärt, sich gegen die Beschränkung des Rechtes zu Wehr setzen will und Gerichtsbeschluss fordert. Der Gerichtshof zieht sich zurück und nach kaum drei Minuten verkündet Niedner als Gerichtsbeschluss:

„Die Zulässigkeit einer Erklärung zur Sache bleibt dahingestellt, aber die Ablehnung der Erklärung sei beschlossen, weil es sich offenbar um eine Kritik an der Verhandlungsweise des Präsidenten handelt.“

Fraenkl versucht sofort eine Protokollierung dieses ungebührlichen Beschlusses, der auf Grund von Urteilen zustande gekommen sei. Wieder will ihm der schreiende Niedner das Wort entziehen, weil auch dieses eine Kritik darstelle. Die Auseinandersetzung wird immer schärfer.

Jetzt erbittet R. Wolf das Wort zu einem Antrag. Zum ersten Male wagt Niedner nicht, einem Verteidiger das Wort zu verweigern.

### Gegen die Vergewaltigung der Verteidigung.

Wolf erklärt: „Die Angeklagten erbilden in dem Hinwischen der Vernehmung über das Zustandekommen der Protokolle

eine wesentliche Beschränkung der Verteidigung. Nach der Uebersetzung der Angeklagten und ihrer Verteidiger werde durch dieses Verfahren der falsche Eindruck bezweckt, als



Der Russe Stobrowski.

ob die Protokolle ordnungsgemäß zustande gekommen seien. Sie können damit mit dem Beschluss der Zurückstellung dieser Fragen bis zur Zeugenvernehmung nicht einverstanden sein. Sie beantragen, daß die Angeklagten vor ihrer Vernehmung zur Sache eingehend informiert werden, wie die Protokolle hergestellt worden sind.“

Darauf erhebt sich R. Samter: „Ich beantrage, folgende schriftlich fixierte Erklärung zu Protokoll zu nehmen . . .“

Raum hat Samter den Mund geöffnet, als schon Niedner, der sich den ganzen Tag wie rasend gebärdet, und offenbar durch seine vorausgegangenen Niederlagen noch rasender geworden ist, wiederholt in den Saal hineinbrüllt: Ich entziehe Ihnen das Wort. Samter verliest trotzdem die schriftlich fixierte Erklärung, die von Wolf, Herzfeld, Bagnato, Brandl, Fraenkl, Löwenthal, Simon, Samter und Schindler unterzeichnet ist, und folgenden Wortlaut hat:

„Die Verteidiger erbilden in dem Verhalten des Vorsitzenden sowohl eine unzulässige Beschränkung der Verteidigung, als auch eine schwere Verletzung der Würde der Anwaltschaft.“

Während Samter ohne jede Erregung mit ruhiger Stimme diese Erklärung verliest und sie dann auf den Gerichtstisch niederlegt, springt Niedner auf und verläßt samt dem Gerichtshof mit stuchartiger Eile den Saal. Nach einiger Zeit erscheint Niedner samt dem Gerichtshof wieder und gibt dem Gerichtsschreiber den Befehl, das Schriftstück an Samter zurückzugeben. Als dieser die Annahme verweigert, schreit Niedner: „Sie stören die Verhandlung — Herr Reichsanwalt, was beantragen Sie?“ — (wieder zu Samter):

„Ich fordere Sie auf, das Haus zu verlassen. Ich beziehe mich auf mein Hausrecht.“

Samter: „Ich weigere mich, mein pflichtmäßig ausgeübtes Verteidigungsamt niederzulegen.“

Da Samter sich ständig mit ruhiger Entschiedenheit weigert, den Saal zu verlassen, brüllt Niedner an die Adresse der Spionmannschaften in den Saal hinein: „Reichsanwalt Samter ist sofort abzuführen.“ — Er ist sofort abzuführen . . .“

Als auf dieses Kommando hin zwei Spionbeamte an Reichsanwalt Samter Hand anzulegen versuchen, gibt es nach diesem unerhörten, brutalen und provozierenden Verhalten des Präsidenten Ausdrücke der höchsten Empörung.

Die Verteidiger sind sämtlich aufgebracht und machen ihrer Empörung Luft. Unerbittlich: Wir sind doch keine Angeklagten! Herr Präsident! Sie wissen, daß es keinerlei gesetzliche Ordnungsstrafen gibt! Wir sind doch nicht in einer Kaserne! R. Wolf erklärt noch, nach Einberufenen mit den betreffenden Angeklagten, daß diese bei einem Versuch einer etwaigen Fortsetzung der Verhandlung ohne die Verteidiger keine einzige Angabe machen und keinen Offizialverteidiger akzeptieren werden. Mitten zwischen den beiden Spionbeamten, die ihn nicht zu berühren wagen, verläßt R. Samter zusammen mit den übrigen Verteidigern den Saal. Auch der Gerichtshof ist verschwunden, und auch die Angeklagten sind abgeführt.

Als um 2 Uhr die Verhandlung wieder eröffnet wird, erklären alle Angeklagten, mit Ausnahme von Neumann, König und Diener, daß sie weitere Aussagen verweigern.



Momentbild aus der Leipziger Verhandlung. Sitzend Niedner, stehend Rechtsanwalt Wolf.

dann die eigentümlichen Umstände der Verhaftung des Neumann auf der Tagesordnung. Auf die Frage des Rechtsanwalts Wolf, ob Neumann dem Diener von der gegen den im Spindelverdacht stehenden König Abgeordneten Mitteilung gemacht habe, passiert dem Neumann wieder ein Anfall von Gedächtnisschwäche.

Im weiteren Fortgang der Verhandlung erklärte Voege wiederholt mit Bezug auf bestimmte Punkte, daß die darüber niedergelegten Protokolle seiner Aussagen gleichfalls das Resultat der polizeilichen Drohungen und Versprechungen war. Voege gibt an, daß der Untersuchungsrichter die wichtigsten Geschichten ihm selbst erzählt hatte.

Hierbei stellt Wolf die Frage, ob Neumann in der RPD gewesen sei. Neumann gibt zu, daß er seit Anfang 1919 bis zum Halleischen Spaltungsparteitag der USPD, der RPD, als Mitglied angehört habe, daß er seit dieser Zeit bis zur Märzaktion 1921 Mitglied der RPD war, dann ausgestiegen sei, weil er mit der Taktik der Partei nicht einverstanden war, dann aber nach 8 Wochen wieder eingetreten sei.

Als die Verteidiger fragen, warum diese Tatsache bei seinen ersten Aussagen von Neumann verschwiegen worden ist, daß dieser im Gegenteil behauptet hat, seit 1919 der RPD ununterbrochen angehört zu haben, behauptet Herr Niedner, diese Frage sei unzulässig, da Neumann bereits geantwortet habe. Er habe das für unwesentlich gehalten. Wolf erklärt hierauf, daß die Verteidigung beabsichtige, aus der Tatsache der Zugehörigkeit Neumanns zur RPD, Schlussfolgerungen auf die terroristische Taktik zu ziehen, die Neumann der Gruppe aufgegeben habe, antwortet Niedner brüst: „Ich lehne es ab dieser Frage stattzugeben.“ Wolf beantragt Protokollierung dieses die Beweisaufnahme einschränkenden Vorfales, was von Herrn Niedner ohne Gerichtsbeschluss abgelehnt wird.

Es folgt dann noch ein erster Zusammenstoß zwischen den Verteidigern und dem Herrn Niedner, da derselbe dem Neumann seine Aussagen in den Mund legt.

Rechtsanwalt Wolf legt scharfen Protest dagegen ein, daß der Präsident den Angeklagten Neumann fragt, und er dabei jede seiner Aussagen als wahr unterstellt. Rechtsanwalt Fraenkl schließt sich diesem Protest an. Er erklärt, daß die Verteidigung lediglich wolle, daß die Vorschriften der Prozedur eingehalten werden.

Wenn es so weitergehe, könne er diese Verhandlungsleitung nicht mehr mit ansehen.

Als sich Niedner darob jede Kritik verbietet, erklärt Rechtsanwalt Wolf, daß die kommunistischen Verteidiger ihr Amt niederlegen müssen, wenn der Präsident fortgesetzt diese rechtlichen Einwände der Verteidigung ablehnt.

Als nichtkommunistischer Verteidiger erklärt Rechtsanwalt Löwenthal, daß er die Tatsache, daß der Angeklagte Neumann nahezu die zweite Rolle des Anlagenvertreters übernommen habe, nicht mehr länger mit ansehen könne, daß er sein Amt nicht mehr mit gutem Gewissen ausüben könnte, wenn weiter so verfahren werde.

Niedner will mit ungenügenden Entschuldigungen über die Proteste hinweggehen, doch die Verteidigung begnügt sich damit nicht und zieht sich zu einer Beratung zurück. Nach Wiedererscheinen erklärt Justizrat Dr. Fraenkl, daß die Verteidigung darauf bestehe, eine genügende Erklärung von Niedner zu erhalten. Daraushin bricht der Vorsitzende die Verhandlungen ab und vertagt sie auf Montag.

### 10. Verhandlungstag.

Herr Niedner eröffnet die Montagssitzung, ohne zu der von den Verteidigern beantragten Verhandlungsführung Stellung zu nehmen. Er vernimmt den Angeklagten Margies. Margies gibt zuerst an, daß er 6 Monate lang in der Untersuchungshaft keinerlei Aussagen gemacht habe, bis dann der Landessgerichtsdirektor Vogt gekommen war und zu ihm gesagt habe: „Sagen Sie aus, Neumann wird Sie Ihrer Schweigepflicht entbinden.“ Neumann habe das getan und das sei ein Beweis dafür, daß die Gruppe nur persönlich auf Neumann, nicht aber auf die Partei,

aus der Neumann ja bereits ausgeschlossen war, verpflichtet worden ist.

Zur Frage der Dum-Dum-Geschichte erklärt Margies folgendes: Die abgefeilte Munition, die bei uns gefunden wurde, stammt nicht von mir. Ich habe die Mittel mit der

habe töten wollen und fügte hinzu, daß ja am 1. März die Partei wieder legal wäre und

### mit der Befreiung der Illegalität alle diese Geschichten ohnehin erledigt

seien. Die Gruppe müsse eben in den 14 Tagen bis dahin den Anschein erwecken, als habe sie Beschäftigung.

In der Nachmittagsverhandlung wird der Angeklagte Szon vernommen.

Zu dem Experiment mit dem Kaninchen, das in seiner Wohnung stattfand, erklärt er, er habe geglaubt, daß es sich um Gift handle. Entgegen den Aussagen des Neumann bestätigt er,

daß das Tier in Gegenwart Neumanns die Milch mit dem Gift zu sich genommen habe, ohne daß eine Wirkung eintrat.

Bei den weiteren Vernehmungen wird festgestellt, daß Szon gar nicht Mitglied der RPD war. Neumann kannte ihn von der Zeit her, da beide Mitglied der RPD gewesen waren und hatte ihn ursprünglich als



Chauffeur für die Gruppe gedrauchen wollten. Bei der nun folgenden Verlesung der früheren protokollierten Aussagen des Szon stellt sich heraus, daß

Koppenhöfer sich geweigert hatte, unrichtige Protokollierungen zu verbessern,

mit der Bemerkung, man könne in der richterlichen Vernehmung diese neuen Aussagen richtig stellen. So habe Koppenhöfer den Szon zum Kommunisten gestempelt trotz ausdrücklicher Erklärung, daß er niemals Mitglied der RPD gewesen sei. Rechtsanwalt Marjahn fragt, wie es komme, daß Szon seine Aussagen nicht vor dem Untersuchungsrichter Vogt dann richtiggestellt habe. Szon erklärt darauf: „Mir ist vom Untersuchungsrichter Vogt gesagt worden, wenn ich nicht über Heinz Neumann, Hule und Helmut aussage, daß ich sie kenne (obwohl ich sie gar nicht kannte), dann dürfte ich überhaupt nicht weiter aussagen. Ich wurde aber

nicht nur von Vogt, sondern auch von Felix Neumann dazu gebracht, einen Unbekannten zu beschuldigen: denn ich kenne Helmut gar nicht.“

Die Verteidigung stellt fest, daß hier eine evtl. strafbare Handlung des Untersuchungsrichters Vogt vorliege.

### 11. Verhandlungstag.

Die Verhandlung beginnt sofort mit Zusammenstoßen zwischen der Verteidigung und dem Präsidenten. Als nämlich Rechtsanw. Samter dem Angeklagten Szon einen Vorhalt machen will, und dabei auf die von Szon bezündete Erpressung von Aussagen in der Voruntersuchung zurückkommt, schneidet der Präsident ihm — und wie immer mitten im Satz — das Wort ab. R.-A. Samter verwehrt sich dagegen und nimmt ausdrücklich darauf Bezug, daß Szon ihm mitgeteilt hat, man habe ihn im Untersuchungsgefängnis zur Erpressung von Aussagen tagelang hungern lassen.



# Die Sowjetunion ist gegen Angriffe gewappnet.

Von G. Sinowjew.

## Die wachsende Macht des Sowjetreiches ist das größte Argument gegen den Weltimperialismus.

Es entsteht die Sage, in der unsere kapitalistische Umgebung viel nervöser wird, als sie es früher war. Und man darf sich bezüglich des Prestiges aller Anerkennungen nicht täuschen. In dem die erstarrende Lage der Sowjetunion, das Wachstum unserer Wirtschaft, für die Kapitalisten ein Anlaß zu einem hysterischen „Wunder“ mit uns? Einerseits ist das natürlich der Fall. Aber man muß an die „Dialektik“ denken. Andererseits läßt das dazu, daß sie uns immer schreier ansehen. Sie waren ja seit davon überzeugt, daß wir wohl kampflos, wohl hungern können, aber die Wirtschaft zu heben nicht fähig sind und daran zugrundegehen werden. Jetzt sind ihre letzten Hoffnungen gescheitert. Das Wachstum unserer Wirtschaft ist ein Moment, das geeignet ist, die innenpolitische Lage der kapitalistischen Länder zu verschärfen.

Die Kapitalisten Europas und der ganzen Welt wissen es sehr gut, daß das Wachstum unserer Wirtschaft in zwei, drei Jahren oder vielleicht sogar noch früher zu einem so mächtigen Faktor des Kommunismus wird, wovon sie bisher nicht einmal geträumt haben.

Die Kommunistische Internationale mußte früher unter Verhältnissen arbeiten, bei denen in dem ersten Lande der proletarischen Diktatur die Arbeiter gehungert haben, das Sowjetreich im Westen für seine Arbeiter sammeln mußte, der weilsche Arbeiter — manchmal beschützt vom Kleinbürgerlichen Sumpf — gesogt hat. Die Diktatur mag schon ein gutes Ding sein, aber, wenn man dafür hungern muß, dann werden wir es uns noch überlegen.

Nun kann die Kommunistische Internationale unter anderen Bedingungen arbeiten, nun kann sie den Arbeitermassen des Westens ein solches Argument zeigen wie das Steigen des Arbeitslohnes in der Sowjetunion, das Wachstum der Industrie, das Wachstum der Wirtschaft in den Ländern der Sowjets. Die Feinde des Kommunismus wissen es genau, daß solchen Argumenten niemand widerstehen kann.

Hier müssen wir erwähnen, daß die Stimmung und die Schlussfolgerungen der englischen Delegation — sogar dieser von dem Kommunismus so weit entfernten Führergruppe — zu drei Vierteln gerade durch solche Argumente, und nicht durch Argumente von Marx und Lenin, bestimmt worden sind. Diese wirken bei ihnen nicht sehr stark, um so stärker aber.

Die Argumente der Stahlproduktion, der Textilindustrie, des Arbeitslohnes, der Schulen und der Spitäler.

Solcher für uns wichtiger Argumente wird es immer mehr geben. In den nächsten Jahren werden sie den wichtigsten Faktor des Kommunismus in der ganzen Welt darstellen. Die Bourgeoisie ist sich über die ganze Gefährlichkeit derartiger Argumente klar.

## Das Wachstum der Kräfte der Kommunistischen Internationale.

Wie ich Euch bereits gesagt habe, wächst der Einfluß der Kommunistischen Internationale in der letzten Zeit gerade in den Entente-Ländern, das heißt in jenen Ländern, die aus dem imperialistischen Kriege als Sieger hervorgegangen sind, in England und Frankreich. In England sind jetzt die kommunistischen Meetings die volkstümlichsten, die meistbesuchtesten Versammlungen. Der starke linke Flügel der Arbeiterpartei orientiert sich auf uns.

In Frankreich haben wir eine wirkliche bolschewistische Massenpartei, die die Bourgeoisie während der Jours-Demonstration erittern ließ. Ein französischer Genosse, ein angesehenener Funktionär der Partei, der jüngst in Moskau ankam, brachte die Zeitung und Broschüren der Kommunistischen Partei aus jenen Tagen mit. Die bürgerliche Presse heult vor Angst. Die französischen Zeitungen schildern die Demonstration folgenlos: „Statt einer gab es zwei Demonstrationen: eine offizielle menschenwürdige und eine bolschewistische.“ Der „Matin“ schreibt voller Angst: „Es steht der offizielle Zug der Sozialisten vorbei, mit roten Bannern. Sie singen die Internationale.“ Das ist aber nicht schrecklich. Das sind unsere Leute, wir kennen sie. Hier sind Renaudel, Blum und andere. Nun kommt aber die bolschewistische Demonstration. Hier kommen Arbeiter, viele Frauen, die kommunistische Jugend, ganze Familien, hier sind viel mehr Leute, hier geht es in die Hunderttausende. Die Augen leuchten begeistert. Hier hat die Fahne eine andere wirklich rote Farbe, hier ist die Internationale ganz anders.“ Mikulow, der jetzt in Paris lebt und der, was Demonstrationen anbelangt, eine große Erfahrung hat, geht, daß diese Demonstration in ihm Bilder aus seiner Leningrader und Moskauer Vergangenheit wachruft.

Die Revolution ist in Frankreich noch nicht gekommen, aber es ist bemerkenswert, daß selbst ein Teil der französischen Bourgeoisie in der Demonstration, die sich vor ihren Augen abspielte, den Anfang der Revolution erblickte. Die französische Börse (Ihr wißt, Genossen, daß die Börse ein viel empfindlicheres Instrument ist als manche Führer der II. Internationale), reagierte auf die bolschewistische Demonstration mit einem Sturz der Effektenkurse. Herriot mußte an alle Großmächte eine Note richten, in der er sie bat, sie mögen keine Angst haben, es sei noch nicht so schrecklich, die Revolution sehr noch nicht vor der Tür zu sein. Das ist ja wirklich auch noch keine Revolution, das ist wirklich nur der Anfang der bolschewistischen Massenbewegung in Frankreich, aber, Genossen, die kleine Episode, die ich Euch erzähle, ist ein äußerst interessanter Charakterzug der ganzen Internationale: eine bolschewistische Demonstration anlässlich der Ueberführung der Ueberreste Jaurès' ins Pantheon führt zu einem Sturz der Effektenkurse auf der Börse; Herriot muß beruhigende Erklärungen abgeben usw. Das zeigen diese Tatsachen. Sie sprechen vom Wachstum unserer Kräfte in allen jenen Ländern, die im Moment noch im „Wasserscheitelpunkt“ der Reaktion stehen, in einem Lande, wo unlängst noch Poincaré herrschte.

## Der neue Krieg der Imperialisten wird, wenn er zustandekommt, sich zur Hälfte gegen die Kommunistische Internationale und zur Hälfte gegen unser Wachstum richten.

Bei einer solchen Lage ist es unvermeidlich, daß man im Auslande die Möglichkeit eines neuen Krieges gegen uns überlegt, eines Krieges, der zu 50 Prozent gegen das Wachstum unserer Wirtschaft und zu 50 Prozent gegen die Kommunistische Internationale, das heißt gegen die stets anwachsenden revolutionären Kräfte des eigenen Landes, gerichtet sein wird.

Chamberlain und Co. sind in Europa herumgeriselt, um einen sowjetischen Bund ins Leben zu rufen und eine internationale Gesandtschaft gegen die Kommunisten durchzusetzen, etwa in der Art, wie es nach der Pariser Kommune durchgeführt wurde. Zu spät, meine Herren! Ihre Absicht ist nur teilweise gelungen, aber sie bleibt auch weiterhin ihre Haupt Sorge.

Wir sehen, daß sich die Worte des Genossen Lenin als prophetisch erweisen haben. Wir kommen in eine Zeit, wo die Frage der Möglichkeit einer neuen Kriegsperiode gegen die Sowjetunion nicht an uns herantritt. Man könnte sogar ein solches „Gesetz“ formulieren: Im Laufe einer gewissen Zeit wird die Gefahr eines Krieges gegen die Sowjetunion um so größer sein, je stärker die Kräfte der Kommunistischen Internationale anwachsen werden und je größer wirtschaftliche Erfolge das erste Land der proletarischen Diktatur erzielen wird. Das wird die Lage während einer ganzen Uebergangsperiode sein. Wir werden endlich ins Reine kommen, aber erst dann, wenn die Kräfte der Kommunistischen Internationale und die innere wirtschaftliche Lage des proletarischen Landes so weit gediehen sein werden, daß niemandem mehr der Gedanke an eine Zerrüttung kommen kann. Dann wird niemand mehr an einen Krieg denken. Jetzt ist es nur in einer Uebergangszeit, in der unsere Kräfte wachsen, in der aber unsere Feinde noch nicht darüber klar sind, daß man uns nicht vernichten kann, daher besteht gegenwärtig die reelle Gefahr eines militärischen Angriffs gegen uns.

Mit welchen Kräften? Den großen kapitalistischen Mächten steht eine Reihe von Satelliten zur Verfügung. Es ist klar, daß Rumänien bald nichts mehr zu verlieren haben wird. Es gibt Mandchalien wie Polen. Es gibt ein Deutschland, ein monarchistisches Deutschland, in dem jetzt zwei Seelen des deutschen Volkes miteinander kämpfen: Einerseits der Gedanke eines Bündnisses mit uns, der sehr volkstümlich, die große Mehrheit der Arbeiter ist dafür, andererseits der auf den ersten Blick sehr anziehende Gedanke eines Bündnisses mit den reichen, bestehenden Klassen der Entente, mit den englischen Grundbesitzern, der Gedanke einer Vereinigung mit der Entente gegen uns. Eine solche Gefahr ist nicht ausgeschlossen. Wir haben es erlebt, daß in Deutschland mit Hilfe der Sozialdemokraten die Monarchisten zur Macht gelangt sind. Dieser Saal misste sich im

deutschen Reichstag folgende Szene ab: „Wel uns sind jetzt die Monarchisten an der Macht!“ und von den rechten Bänken antwortete jemand darauf: „Gott sei Dank!“ Die Sozialdemokraten aber saßen in der Mitte und lächelten darüber.

Die Zeit ist nahe, wo in Europa beide Pole so stark herauszuweisen werden, daß sie sich nicht mehr zieren werden, daß sie mit der Diplomatie aufhören werden, daß die Reden über Neutralität aufhören werden. Je mehr die Kräfte der Kapitalisten über den Kopf wachsen, je mehr wir uns entwickeln werden, um so näher wird dieser Zeitpunkt sein. Die Kapitalisten können sich nicht mit unserem Einflusse im Osten abfinden, sie können nicht ruhig zusehen, daß wir einen großen wirtschaftlichen Einfluß in solchen Ländern, wie Persien, der Türkei und China, gewinnen, daß wir dort nicht nur einen politischen Einfluß, sondern, wie ich wiederhole, auch einen großen wirtschaftlichen Einfluß haben werden, der immer mehr wachsen wird.

Natürlich ist die Sache nicht so einfach. Natürlich gibt es im Lager der Bourgeoisie große Widersprüche. Es wird ihnen nicht leicht sein, sich gegen uns zusammenzuschließen, aber wir müssen auf das Schlimmste vorbereitet sein.

Genossen, unter solchen Verhältnissen dürfen wir es nicht vermissen, daß wir beim Aufbau unserer Roten Armee auf das territoriale System übergegangen sind. Wir glauben, daß dieses neue System ein mächtiges Ding ist, aber es wurde noch nicht erprobt, und wir wissen noch nicht, wie sich dieser neue Versuch bewähren wird. Die neue Form der Organisation der Armee hängt vor allem von der Festigkeit des Bündnisses der Arbeiter und der Bauern ab. Jede Armee hängt vor allem von dem politischen Gewebe innerhalb des Landes ab, um so mehr eine neue Form der Armee!

## Wir müssen in Bereitschaft sein!

Wir müssen den Kurs auf die neue Sicherung der proletarischen Diktatur in der gegenwärtigen internationalen Lage nehmen. Wir müssen klar erkennen, daß in dem Maße, wie unsere Kräfte wachsen, die Gefahr während eines gewissen Zeitabschnittes nicht geringer, sondern größer sein wird. Selbst die Möglichkeit eines direkten Angriffskrieges gegen uns ist nicht ausgeschlossen. Der Feind bereitet sich dazu vor. Die Vorherrschaft unter unseren Feinden hat England. England weiß es ganz genau, daß es auf zwei großen Mitteln ruht. Die Hauptfrage ist, ob es warten wird, bis diese Mienen es sprengen, oder zu einer „Verzweiflungstaktik“ Zuflucht nehmen wird. Unsere Feinde werden uns nicht beslegen, wenn wir die Gefahr rechtzeitig erkennen, wenn wir sie den Arbeitern und Bauern rechtzeitig mitteilen. Wir müssen feststellen: Die internationale Lage ist für uns günstig, in gewisser Hinsicht sogar glänzend, zugleich ist sie aber außerordentlich gefährlich, sie bewegt uns dazu, an die Möglichkeit eines neuen Ausbruchs von Anaristkriegen gegen die erstarrende proletarische Diktatur zu denken.

## Die Wahrheit über Rußland.

Was ein bürgerlicher Wissenschaftler erzählt.

Gerade in der gegenwärtigen Zeit ist die Sozialdemokratie und die Gewerkschaftsbürokratie eifrig bemüht, die Empörung der deutschen Arbeiter über ihre schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse durch eine verstärkte Heße gegen Sowjetrußland zu übertönen. Demgegenüber stehen eine Reihe von Urteilen bürgerlicher Wissenschaftler, die durch persönliche Studien sich von den wahren Verhältnissen Sowjetrußlands überzeugen haben. In diesen Kreis der Befreuten ist auch ein Dr. Marlow, der Leiter des Wirtschafts-Instituts für Rußland und die Oststaaten getreten, der vor einigen Monaten eine Studienreise nach Rußland mit einer Reihe anderer Herrn unternommen hat.

Dr. Marlow hielt letzthin einen Vortrag im Gewerkschaftsbund der Angestellten in Königsberg und wir geben aus seinem Referat einige Sätze wieder, die sich aber durchaus nicht besonders aus dem Referat hervorheben, sondern lediglich einen Extrakt seiner gesamten Eindrücke darstellen:

„Wenn man von Rußland spricht, so muß man zunächst sagen, daß es dort anders aussieht als in der anderen Welt. Es wurde nicht nur die Staatsform geändert, sondern alle wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse. Die Verhältnisse in Rußland haben sich gerade in den letzten zwei Jahren gebessert. Die früheren Verteilungsbedingungen sind fortgeschritten. Die Jüge auf den Hauptstädten sind lauter. Für Bequemlichkeit wird in jeder Hinsicht gesorgt. Die Hotelpreise in Moskau sind jedoch sehr hoch. Sonst sind die Preise relativ niedrig. Die alten Restaurants sind Speisehäusern gewichen. Man erhält die ausgefeiltesten Speisen, von Getränken Bier und Wein. Bezeichnend ist, daß ein Trankgeld stark verpönt ist und daß in den staatlichen Hotels alle Angestellten am Sonntag frei sind, so daß man nichts erhält, während in den privaten Betrieben an einem Wochentag Arbeitsruhe herrscht. An Lebensmitteln herrscht überhaupt kein Mangel, so daß man trotz der geringen Gehälter gut leben kann. Das ganze Leben ist stark mobilisiert. Man findet dies im Theater und in der Kleidung. Jeder ist einfach angezogen. Besser gekleidete Leute findet man in Moskau. In Bezug auf die Kunst findet man ein Gutes nach neuen Wegen. Eine starke Modellierung findet man auch in der Schule. Das eigenartige ist, daß die Kinder gern in die Schule gehen, wahrscheinlich weil in der Schule eine große „Freiheit“ herrscht. Man sucht den Unterricht nicht demotiviert zu gestalten, sondern den einzelnen nach seiner Veranlagung zu unterrichten. Ein großer Teil der Kinder wird von früherer Jugend an fast vollständig beeinflusst. Der Bildungsmangel ist im ganzen Maße sehr groß.“

Seinen Vortrag ergänzte Dr. Marlow durch eine Reihe von Lichtbildern, durch die er die Eigenart des heutigen Rußland zu zeigen suchte. Er schloß mit dem Wunsch, daß der Wille der Entente, Ostpreußen zu vernichten, daran scheitern möge, daß Ostpreußen aus wirtschaftlicher Verbindung mit Rußland neue Kräfte schöpft.

Der Vortrag des bürgerlichen Gelehrten zeigt deutlich, wie er selbst einzieht, daß die proletarischen Kräfte Ruß-

lands in der Lage sind, aufwärts und vorwärtsstrebend sich zu entwickeln und daß es in Dames-Deutschland unbillig abwärts geht, wenn nicht die lebendige Kraft des Proletariats sich mit den russischen Brüdern vereinigt.

## Eine neue innere Anleihe Sowjetrußlands.

Im Monat März gelangt eine neue innere Anleihe in Sowjetrußland zur Zeichnung. Der Betrag ist verhältnismäßig gering: 10 Millionen Rubel. Die Bedeutung der Anleihe liegt aber darin, daß die Zeichnungen vollständig freiwillig erfolgen sollen und daß die Verzinsung nur 5 Prozent beträgt während die europäischen Staaten ohne Ausnahme zu viel höheren Prozentsätzen Anleihen aufnehmen müssen. Bis zu den 50 Prozent der letzten französischen inneren Anleihe.

Die neue Anleihe soll ein Experiment bedeuten, das zur Feststellung der Ausnahmefähigkeit des Marktes dient. Sowjetrußlands Finanzlage ist schwierig: es braucht keine Damesanleihen zu Schlafenbedingungen aufzunehmen und wird nur dann weitere Anleihen zur inneren Zeichnung vorlegen, wenn sie dem Staat vorteilhafte Bedingungen sichern.

## Kleine Rußlandnachrichten.

Umwandlung der Zarenhöfen auf der Krim. Aus Moskau wird gemeldet: Die ehemaligen Zarenhöfe Livadija auf der Krim sind in Bauerngenossenschaften umgewandelt worden.

Eröffnung eines Museums für Aviatur in Leningrad. In Leningrad wurde ein Museum für Aviatur eröffnet, das gegenwärtig in Europa in Bezug auf seinen Umfang und auf die ausgestellten Gegenstände einzig in seiner Art ist. In dem neuen Museum befinden sich sämtliche Flugzeugtypen seit der Entstehung der Aviatur. Einer besonderen Aufmerksamkeit erfreut sich das Modell des ersten russischen Flugzeuges, welches vom Konstrukteur Kestobich schon im Jahre 1880 hergestellt wurde. Anschließend an das Museum wird ein großes Ballon errichtet, wo Manöver von Hydroplanen demonstriert werden sollen.

Steigerung der russischen Naphthaerzeugung. Die russische Naphthaerzeugung soll in den nächsten Jahren nach den vorliegenden Produktionsprogrammen derart gesteigert werden, daß im Wirtschaftsjahr 1925/26, also im nächsten Wirtschaftsjahr, 47,4 Millionen Pud gefördert werden; im Jahre 1926/27 soll die Förderung 54,9 Millionen Pud betragen und bliebe dann nur noch um 20 Millionen Pud gegenüber der bisherigen Höchstausbeute im Jahre 1913 zurück; überflüssig werden soll die Friedenserzeugung im Jahre 1927/28 dann mit insgesamt 603,4 Millionen Pud.

Der Selbstkostenpreis für Naphtha konnte vom Naphthatrakt bereits erheblich vermindert werden. Im vorigen Wirtschaftsjahre betrug er noch 34,5 Kopeken für ein Pud, gegenwärtig ist er herabgesetzt auf 28,2 Kopeken für ein Pud, während 1913 für ein Pud 41,4 Kopeken Selbstkostenpreis veranschlagt wurden. Durch entsprechende Preisberichtigungen im Handel wird der Naphthatrakt sowohl auf dem inneren Markt als auch im Auslande einen verstärkten Absatz erreichen.

Die Gesamtanfuhr Rußlands an Holz hat im letzten Jahre 125 Millionen Kubikfuß betragen.